

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 90 (1945)
Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telefon 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telefon 23 77 44 · Postcheckkonto VIII 889

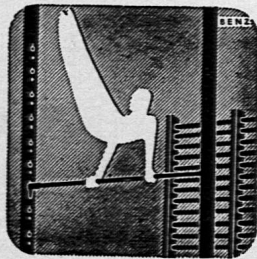
Erscheint jeden Freitag

Alder & Eisenhut

Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zh. Tel. 91 09 05
Ebnat-Kappel

Sämtliche Geräte nach den
Vorschriften der neuen
Turnschule

Direkter Verkauf ab Fabrik

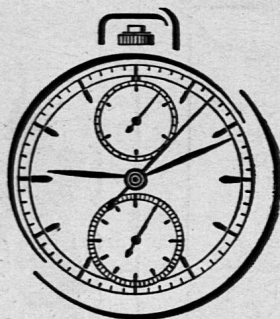


Neue Jodel-
Volks- und Vaterlands-Lieder

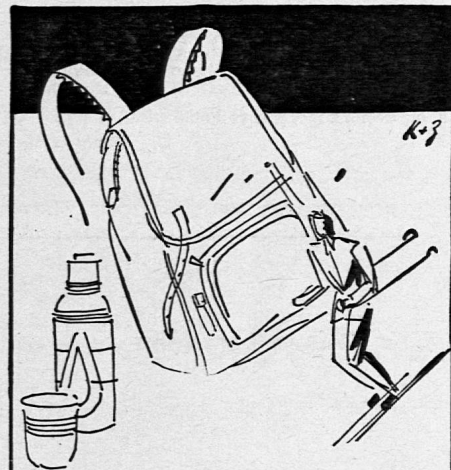
zum Stauffacher  Telefon 25 27 47

ALLEIN-VERTRETUNG
PRAEZISIONS-UHREN

PATEK PHILIPPE
ROLEX



UHREN-BEYER
ZÜRICH-BAHNHOFSTR.31
GEGR.1800



Rucksäcke

seit 30 Jahren unsere Spezialität, in
soliden, erprobten Ausführungen, für
alle Ansprüche.

SKIRUCKSÄCKE Fr.21.50, mit Gestell 28.50

LUNCHTASCHEN von Fr. 6.30 an

SKI- UND SKISPORTARTIKEL
in grosser Auswahl gut und preiswert

Sporthaus Naturfreunde

ZÜRICH 4 Bäckerstr.119 BERN Von-
Werdt-Passage WINTERTHUR Metzgg.

Versammlungen

➔ **Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen. Die Schriftleitung.**

— **Lehrergesangsverein.** An den kommenden Samstagen, 22. 12., 29. 12. 45 und 5. Januar 1946 finden Gesamtproben statt. Je 16.30 bis 19 Uhr, Limmattstr. 114. — Samstag, 12. Januar 1946, 15 Uhr: Erste Probe mit Orchester in der Tonhalle. (Saal wird später bekanntgegeben.)

HORGEN. Lehrerturnverein. Donnerstag, 27. Dezember: Etzelfahrt. Wir treffen uns um 12 Uhr auf Kulm zum gemeinsamen Mittagessen. (Bei günstigen Schneeverhältnissen Ski mitbringen!)

BASELSTADT. Lehrergesangsverein. Samstag, 22. Dezember, 14 Uhr, im Restaurant «Ziegelhof», Liestal: Probe für Pestalozzifeier und Jubiläum des LVB. Diesmal vollzählig, besonders Tenöre! Mitbringen: III. Band Eidg. Liedersammlung resp. «Heim».

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Donnerstag, 27. Dezember: Wintertourfahrt über Rossberg—First nach Weisslingen. Sammlung 09.00 Uhr Tramendstation Töss.

Das Land-Erziehungsheim **LA CHATAIGNERAIE, Founex bei Coppet** (Waadt), sucht auf Mitte Januar 1946 419

1. **jungen Lehrer** der einen Welschlandaufenthalt zu absolvieren hat, oder
2. **einen Sekundarlehrer** (definitive Anstellung ab Ostern).

Offerten an die Direktion.

PRIMARSCHULE AFFOLTERN AM ALBIS

Offene Lehrstelle

Zufolge Rücktrittes des bisherigen Inhabers ist, vorbehaltlich der Genehmigung durch die Primarschulgemeindeversammlung, an der Realstufe Affoltern a. A. auf Frühjahr 1946 eine Lehrstelle zu besetzen. 422

Gesetzliche und freiwillige Gemeindezulage Fr. 2350.—, erreichbar inner 12 Dienstjahren, wobei anderwärts geleistete Dienstjahre angerechnet werden. Derzeit Teuerungszulage.

Männliche Bewerber wollen ihre Anmeldung unter Beilage der amtlichen Ausweise, eines Arzzeugnisses, der Ausweise über die bisherige Tätigkeit, eines kurzen Lebensabrisses und eines Stundenplanes bis zum 15. Januar 1946 an den Schulpräsidenten, Herrn Fritz Hurter, Kaufmann, Affoltern a. A., richten.

Affoltern a. A., den 13. Dezember 1945.

Die Primarschulpflege.

Offene Lehrstelle

Infolge Erreichung der Altersgrenze des bisherigen Inhabers ist an der Bündner Kantonsschule in Chur eine

Lehrstelle für Deutsch als Hauptfach

am Gymnasium und der Oberrealschule, soweit nötig auch an andern Abteilungen, neu zu besetzen.

Antritt auf Beginn des Schuljahres 1946/47, anfangs September 1946. Gehalt: das gesetzliche plus Teuerungszulage bei maximal 30 Unterrichtsstunden in der Woche. Der Beitritt zur Versicherungskasse der kant. Beamten und Angestellten ist obligatorisch. Für die Lehrstelle wird die Vorlage von Ausweisen über Studiengang, abgeschlossene akademische Ausbildung und praktische Lehrtätigkeit verlangt.

Bewerber haben ihre Anmeldung mit diesen Ausweisen unter Beilage einer kurzen Darstellung des Lebenslaufes mit genauen persönlichen Angaben und Zeugnissen über Leumund und Gesundheit bis **12. Januar 1946** an das unterzeichnete Departement zu richten. Persönliche Vorstellung hat nur auf Einladung zu erfolgen.

Das Erziehungsdepartement.

Chur, den 11. Dezember 1945.

P 618-5 Ch

425

Winterthur

Wegen Wegzugs ZU VERKAUFEN ODER ZU VERMIETEN

Einfamilienhaus

9 Zimmer, schöner Vorkriegsbau, aussichtsreiche Sonnenterrasse (Rychenbergquartier). Bedingungen äusserst günstig. Offerten unter Chiffre OFA 7674 B an ORELL FÜSILLI-ANNONCEN, ZÜRICH. 423

Die neu zu eröffnende Schweizerische Alpine Mittelschule Davos sucht

REKTOR

427

mit humanistischer und pädagogischer Bildung als Leiter der Schule und des Internates. Bewerber wollen sich unter Angabe der Gehaltsansprüche bis 3. Januar 1946, abends, bei der Gemeindekanzlei Davos, Davos-Platz, schriftlich melden. Der Anmeldung sind Curriculum, Zeugnisse über Bildungsgang und Ausweise über bisherige Lehrtätigkeit (in Abschrift) beizulegen. Davos, 15. Dezember 1945.

Der Schulrat
OFA 4174 D

BAHNHOF BUFFET BERN

Der Treffpunkt des reisenden Publikums

F. E. Krähenbühl-Kammernann

BAR-GELD

Wenn Sie rasch und diskret Geld benötigen, so wenden Sie sich vertrauensvoll an Selbstgeber. Rückporto beifügen.

K. Bauer z. Strauss
Merkurstr. 4, Winterthur



Sicher im Geschmack

In Preis und Qualität
nach wie vor günstig
Extra-Anfertigung gegen
mäßigen Mehrpreis

Tuch AG

Gute Herrenkleider

Arbon, Basel, Chur, Frauenfeld,
St. Gallen, Glarus, Herisau, Luzern,
Olten, Romanshorn, Schaffhausen,
Sions, Winterthur, Wohlen, Zug,
Zürich. — Depots in Bern, Biel,
Le Chaux-de-Fonds, Interlaken, Thun.

Warum ich auf
Wisa Gloria schwör?
Künstler, Arzt und Ingenieur
haben für diesen
Kinderwagen
ihr Wissen und Können
zusammengetragen!
Harmonisch entworfen,
organisch gewachsen

Wisa Gloria!

mit Torsions-Schwingachsen



Gratiskataloge durch

WISA-GLORIA
Lenzburg

Inhalt: Am 25. Dezember — Schweizerische Art und Erziehung in fremdem Urteil — Lehrer in der Kinderstation Adelboden — Mein Lehramttausch Basel-Wengen — Schulsynoden von Baselstadt — Die Delegiertenversammlung des Bündner Lehrervereins — Solothurner Kantonallehrertag — Thurgauer Lehrerbesoldungsgesetz — Lohnbewegung — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Glarus, Schaffhausen, Solothurn, St. Gallen, Tessin, Zug, Zürich — Schule im Rückwandererlager — Aus dem badischen Schulwesen — Jugendliche Hilfe über den Schlagbaum — Bericht aus Frankreich — Schulbildung in den USA — Reformbestrebungen im schweizerischen Anstaltswesen — SLV — Der Pädagogische Beobachter Nr. 19

Am 25. Dezember

*Es blieb vom Sommer her kein Blatt am Baume,
Und von den Vögeln singt nicht eins am Hag,
Und tanzt kein Mücklein mehr am Ufersaume,
Und Falterschönheit früh dem Frost erlag.*

*Die Sonne küsst kein Blumenkind im Traume,
Und keine Rose mehr erröten mag,
Nur eine Chrysantheme friert im Raume
Am fünfundzwanzigsten Dezembertag.*

*Der stille Wanderer, der die Blüte bricht
Und sie befreit von eisigen Kristallen,
Trägt lächelnd heim des Jahres letztes Licht.*

*Natur ist tot. Doch Gottes Engel spricht:
«In dieser Nacht gebar euch Menschen allen
Maria einen Sohn.» O lasst sein Lied erschallen!*

Jakob Bolli.

Schweizerische Art und Erziehung in fremdem Urteil

Mr. Kenneth Lindsay, Labourabgeordneter des englischen Unterhauses, Mitglied der Studienwoche für das kriegsgeschädigte Kind, eine im englischen Schulwesen mitbestimmende Persönlichkeit, gewährte einem Vertreter der «Weltwoche» (s. Nr. 621) ein Interview, aus welchem Auszüge fast in die ganze Landespresse gingen. Sozusagen alles, was er sagte, fiel aus dem Rahmen heraus, in dem sich im allgemeinen die Gespräche in solchen Fällen bewegen.

Wir kamen nicht gut weg. Vor allem wurde der Frager und nachher die Leserschaft fast des ganzen Landes verblüfft durch die unerwartete Feststellung: «Wenn ich Ihnen ganz offen meinen Eindruck sagen soll, wie er sich mir auf den Strassen und in den Cafés bietet: ich habe nicht den Eindruck, dass dieses Volk glücklich ist.» «Man ist hier», fuhr er später fort, «allzu satt und weiss eigentlich nicht, was man mit der Zukunft anfangen soll, weil die neuen, freiheitlichen Kräfte, welche durch Europa pulsen, an den Grenzen Halt zu machen scheinen.» Weiter fand er die Schweiz «ein bisschen reaktionär» und in ihr eine «beängstigende Grabesruhe im Vergleich mit andern Ländern».

Sodann liess er sich auf seinem Fachgebiet vernehmen und kritisierte scharf die schweizerische Pädagogik. Davon später mehr.

Lindsays allgemeine Bemerkungen können als Gegenstück zu den oft vernommenen, sehr angenehm zu hörenden, aber doch reichlich oberflächlichen Lobeshymnen gewertet werden, die unser Land (auch nach dem Eindruck der Strassen und Cafés) gleich zum Paradies erheben. Es schadet nicht, wenn einer zum Ausgleich in den gegenteiligen Fehler verfällt und uns eine andere Auffassung vorhält. Sie zwingt zur Selbsterkenntnis, und diese ist bekanntlich ein sehr wichtiges Bildungs- und Verbesserungsmittel.

Will man aber die Aussagen auf die Richtigkeit prüfen, muss man die verwendeten Begriffe untersuchen.

Was heisst ein «unglückliches Volk»? Sehr vielerlei. Es ist zum Beispiel keine Frage, dass wir in unserer Geschichte öfters ein ausserordentliches Glück feststellen können, indessen es Länder gibt, die tatsächlich vom Unglück verfolgt erscheinen. Man denke an Polen, an Böhmen u. a. Bezeichnet man das Vorhandensein von durchschnittlich hoher Wohlfahrt in ökonomischen Dingen, von (relativ) grosser persönlicher Freiheit, von geordneten, nach den Grundsätzen des allgemeinen Menschenrechts eingerichteten, humanen politischen Verhältnissen als Bedingung zum Volksglück, dann dürfen wir uns wohl — wenigstens im Vergleich mit vielen andern Völkern — als sehr glücklich preisen.

Ueber das Glück, d. h. die erlebte Glücksempfindung des einzelnen Menschen ist damit nichts ausgesagt. Darüber gibt es keine Urteile von aussen. Zudem ist es aus vielen Gründen unmöglich, dass ein Mensch immerzu und restlos glücklich sei. Dazu sind wir seelisch gar nicht angelegt. Es ist ausgeschlossen, dass das Zusammenleben mit den Mitmenschen, mit Vereinzelteten oder mit organisierten Gruppen, und mit der Natur immer glücklich vor sich gehe. Kain und Abel waren sich schon im Wege, und «die Elemente hassen das Gebild von Menschenhand». Der Kontakt mit der Natur kann glücklich sein; er ist aber immer auch von vielen Gefahren umlauert. (Natur ist nämlich alles, was nicht Seele ist. Das ist sehr viel.)

Man könnte also schon nach der rein formalen, d. h. begriffswissenschaftlichen Analyse des ersten Satzes zur Tagesordnung weitergehen; denn er gehört in die Kategorie von Allgemeinurteilen, welche immer mit grösster Vorsicht aufzunehmen sind. Was man als Eigenschaften von allen Schweizern aussagt, ist immer falsch.

Dass die Bemerkung dennoch starken Eindruck machte, hat einen andern, einen psychologischen Grund. Es muss tatsächlich einen aus Kriegsländern in die Schweiz einreisenden Menschen erstaunen, wenn er bei uns so viele ernste, auch viele sehr besorgte, ja grämliche Gesichter antrifft. Das war hierzulande wohl immer so.

Alemannen und unsere Gebirgler neigen zu ernsthafter Haltung. Aeusserungen der Behaglichkeit, Zufriedenheit und Fröhlichkeit sind wohl immer eher selten gewesen. Dass dieser Eindruck (der schon in normalen Zeiten) uns als ernstes Volk prägte, jetzt besonders auffällt, ist durchaus nicht erstaunlich. Schliesslich sind wir seit 1933, kaum aus einer Wirtschaftskrise heraus, dauernd unter einer bewusst erkannten oder doch geahnten furchtbaren Drohung gestanden. Sie war grausiger als diejenige Englands — wohlverstanden: als Drohung!

Wir, das kleine Binnenland, unmittelbar umfasst von gigantischen Staaten, die von brutalen Verbrechern geführt wurden, denen jedes Mittel gut genug war, um ihre imperialen Ziele zu erreichen! Im Innern waren wir belagert von einer starken 5. Kolonne von eigentlichen und getarnten Ausländern. Seit Kriegsbeginn

konnte jeder Tag den Bombenhagel, den Ueberfall, das blutigste «Ausradieren» bringen und die Verbannung mittels Viehwagen und mit kleinem Handgepäck in unwirtliche Steppen, kurz: den Verlust von allem, was in jahrhundertealtem, mühsamem Aufbau politisch und materiell geschaffen worden und was uns lieb und teuer ist. Wie soll nicht ein Schatten über den Gesichtern lagern, wo noch nicht alle 700 000 bis 800 000 irgendwie Mobilisierten den Notverband dem Staate zurückgegeben haben.

Zu dieser Erwägung kommt eine weitere, die für alle Kulturvölker gilt. Kultur bringt — wenn wir von vereinzelt bevorzugten Nutzniessern absehen — tägliche Sorgen. Sie ist kein harmloses Wesen. Sie verlangt Anstrengung und Opfer gegen den ständig drohenden Verfall. Präzisionsarbeit spannt die Gesichtszüge; Konzentration nimmt ihnen die Heiterkeit; Anstrengung lässt sie hart, Vergeistigung sie ernst erscheinen. Kultur und Sitte verlangen viele Triebhemmungen. Dies bedingt wieder seelische Stauungen, Verkrampfungen, schlechte Laune und Unbehagen. Gehemmt ist bei uns auch der leichte sprachliche Ausdruck der Gefühle. Schon Gottfried Keller hat bemerkt, wie oft wir diese unter Grobheit verstecken und damit ernst statt freundlich aussehen.

Der Ernst hat seine Nachteile; aber nicht nur solche. Auch die lustigen Völker zahlen ihre Tribute. Man bekommt nichts umsonst. Es würde zu weit führen, die Behauptung mit Beispielen zu belegen.

Was die Ideen anbelangt, die um unsere Grenzen sich herumwinden sollen, so darf wohl gesagt werden, dass schon die fast unübersehbare Flut der Presse des zeitsungsreichsten Landes der Welt es ausschliesst, dass wir nicht wissen sollen, was anderswo geht. Aber unsere Zukunftsaufgaben bestehen zumeist darin, die Probleme, die der Tag bringt, zu meistern. Vielleicht lassen wir uns dabei zu sehr rückschauend nach bisherigen Erfahrungen leiten. Das hat schon Schiller gemerkt und es durch die Stauffacherin mitteilen lassen. Es liegt im Wesen der ausgebauten Demokratie, dass Veränderungen langsam, ja träge sich vollziehen. Dafür halten sie aber auch länger. Gerade in den Diktaturen hat man Orgien von «neuen Ideen» gefeiert und höhnisch auf die Ewiggestrigen herabgesehen, bis die Fahrt in Blut und Tränen, in Not und unsäglicher Erniedrigung landete.

Ideen sind wohlfeil. Jeder gute Kenner von Weltanschauungen kann in 14 Tagen ihrer dutzendweise auf Bestellung liefern. Etwas anderes ist es, begonnenes Werk durchzuhalten und so zu leiten, dass die Nebenzwecke nicht stärker als die Hauptidee werden; anders gesagt: Ideen in wirklich humaner, dauernder Form in dauernde Wirklichkeit umzusetzen.

Soviel zu der allgemeinen Kritik, die insoweit gut war, als sie zur Besinnung zwang. In bezug auf die Aussetzungen an den Schulen entnehmen wir dem Interview die folgenden Bemerkungen:

«Demokratische Pädagogik?», fragte Lindsay zurück. «Gerade das muss ich bestreiten. Wohl ist das Erziehungswesen äusserlich auf eine bewundernswürdige Weise organisiert: das kleine Land besitzt nicht weniger als sieben Universitäten, und jedes kleinste Dorf ein vorbildliches Schulhaus. Aber die Erziehung der Jugend in der Schweiz ist nicht demokratisch, wenigstens wenn man sie mit den Bestrebungen vergleicht, die sich in den andern europäischen Ländern entwickeln. Sehen Sie nur einen Kindergarten: der reinste militärische Betrieb, genau nach Stundenplan geordnet, die Kinder alle mit derselben Arbeit beschäftigt. Schon in den ganz Kleinen wird damit die Individualität umgebracht, und das geht so fort von der Elementarschule bis zur Universität. Warum haben eure Töchtterschulen keine

Rektorinnen? Weil ein Mann bessere Ordnung halten kann, sagte man mir. Bitte sagen Sie mir: wie verträgt sich solch ein autoritäres Denken mit Demokratie?»

«Sie sind der erste, von dem ich ein solches Urteil höre», meinte ich.

«Das ist ja das Traurige», meinte er. «Alle Völker, inklusive Aegypten und die Kolonien, haben heute erkannt, dass in der Erziehung das fundamentale Problem des Wiederaufbaus liegt, und alle ringen um deren Reorganisation, weil sie erkannt haben, dass in ihrer Unzulänglichkeit nicht zuletzt mit ein Grund für die Katastrophe des letzten Krieges lag. In der Schweiz aber hat man noch gar nichts von der Notwendigkeit einer Reorganisation gemerkt. Man ruht sich hier auf verdorrten Lorbeeren aus. Aber ich kann Ihnen nur eines sagen: es müssen sehr starke andere individualistische Kräfte in diesem Volke wirken, dass die Demokratie trotz der Schulen noch darin lebendig ist.»

«Dann glauben Sie also, dass wir auf diesem Gebiete beim Wiederaufbau Europas nicht viel beizutragen haben?»

«Wo es sich zunächst um eine äusserliche, erste Hilfe handelt, wie z. B. in Deutschland, wird die Schweiz viel ausrichten können. Kein Land, das nicht seine Erziehung auf eine neue Basis gestellt hat, wird dagegen in einem wesentlichen Sinne andern helfen. Damit sind die Schweiz und Russland ausgeschlossen. Ich habe mit tiefster Betrübniß das russische Erziehungswesen studiert: es unterscheidet sich in der Methode nicht im geringsten von der straffen militärischen und gewaltsamen Pädagogik der Nazis, eben gerade jenem System, von dem England in seiner Erziehungsreform soweit wie möglich wegstrebt.»

Diese Ansichten sind, wie es scheint, die feste Ueberzeugung des Ausgefragten und nicht nur eine beiläufig geäußerte Meinung. Man hat (wie ich erfahren habe) in Genf ganz erfolglos versucht, Mr. Lindsay «besser» zu informieren, und ihn selbst ersucht, die Vorhalte zu begründen. Er blieb hartnäckig, ein «unbelehrbarer Schulmeister»! Immerhin wird niemand bezweifeln, dass an seinen Vorwürfen vieles wahr ist und immer wahr bleiben wird.

Unter den etwa zwei Divisionen Lehrer in unserem Lande gibt es sicher manche, die nicht in eine Schulstube gehören, vielleicht selbst solche, die an und für sich ihre «Pflicht» nach bestem Wissen erfüllen. Es gibt aber auch Sicherungen, um Fälle schweren Ungehens gehörig zu reduzieren. Jeder, der falsch am Ort ist, vermindert, wo er wirkt, den Wert der Schule. Dieser hängt mehr vom Wert des Menschen, des Lehrers, ab, als von allen äusseren Einrichtungen.

Wer viele Nekrologe von Lehrern liest, vernimmt erstaunlich oft, dass gerade die volksverbundensten, die in der Oeffentlichkeit angesehenen (wie es jeweilen etwa heisst): «neuen Ideen nicht sehr zugetan waren, in der Schule ein strenges Regiment führten, viel leisteten, aber auch viel verlangten».

Viel verlangten — hier liegt ein kritischer Punkt im Sinne Lindsays. Wer die Leistung will, unterordnet ihr das Individuum. Der Amerikaner Dewey (und Lindsay gehört sicher zu seinen Anhängern) erklärte, dass *das Kind* der einzige *Ausgangspunkt*, die *Mitte* und das *Ziel der Erziehung* sei. Ursache für alles, was an unseren Schulen tot, formal und mechanisch ist, liegt «genau da, wo das Leben und die unmittelbare Erfahrung des Kindes dem Lehrplan untergeordnet werden.»

Unsere Praxis aber zeigt die Neigung, das Nützliche, das unmittelbar Brauchbare, das was zum Leben des Erwachsenen dient und andererseits auch das, was *formal*, in strenger Uebung die Kräfte übt, höher zu schätzen als die Ausrichtung der Schule nach dem Kinde. Das gibt ihr Ernst, Ordnung und Strenge. Disziplin wird weitherum oft (besonders behördlich) zum Maßstab des Lehrerwertes erhoben — äussere, straffe Disziplin. Es wird ziemlich wenig darnach gefragt, ob das Recht des Kindes auf eine *kindliche* Jugendzeit gewahrt sei.

Gar leicht ist man mit dem Vorwurf der «Gvätterli-schuel» u. ä. zur Hand. Darnach richten sich dann viele und haben ihren äusseren Profit davon.

Aber auch diese Einstellung kommt nicht ganz von ungefähr. Wir stammen nicht aus Gods old own country, aus dem begnadeten Grossbritannien mit seinen 37 Millionen km² Dominion- und Kolonialreich. Wir leben in einem sehr kleinen, von Natur armen Lande. Das wird oft vergessen. Zugleich sind die Ansprüche bei uns ziemlich hoch. Das ist durchaus in Ordnung. Aber dieser Standard der Lebensführung wird zur Hauptsache nur durch strenge Arbeit gesichert. Das ist ohne Disziplinierung, ohne Unterordnung nicht möglich. Da diese in der Schule durch humane Mittel zu erfolgen hat, kommt leicht ein überbetonter Ernst in den Unterricht, Sorgengeist, ja sogar nervöse Spannung. Es ist durchaus folgerichtig, das sich daraus pedantischer Betrieb mit bürokratischer Lehrplanschematik entwickeln kann.

Hier tut Lindsays Kritik, in der wenig von Pestalozzis Geisteshauch verspürt wird, *trotzdem* gut. Es ist kein Zufall, dass sie unbehaglich wirkte, obschon sie dem Wortlaut nach leicht widerlegt werden kann. Es fehlt uns, zur Krönung vieler sonstiger guter Leistungen, allzu oft an zwei Eigenschaften, die den typischen Engländer auszeichnen: an Humor und Fröhlichkeit. Sie sind so selten, dass die Schüler leicht mit Allotria reagieren, wenn sie ihnen zufällig begegnen, worauf der Rückzug ins Schneckenhaus der Reserviertheit naheliegender ist; dennoch: Lehrer und Schulaufsicht müssen dazu beitragen, dass die Schulleistung etwas weniger nach der kasernenmässigen Betriebsüberordnung beurteilt wird als darnach, ob Harmonie bestehe zwischen den Ansprüchen der Kinder auf ein Dasein in ihrer Jugendlichkeit und den Anforderungen, die das praktische Leben später vom Schüler verlangt.

Unter diesen Voraussetzungen wird stets Geltung behalten, was Niggli in seinem prachtvollen Buche «Schulung und Naturerkenntnis»¹⁾ in klassischer Klarheit festlegte: «Immer wird es Menschen geben, die nicht verstehen wollen, dass man von den Schülern etwas verlangen muss, das für ihr Gegenwartsleben nicht selbstverständlich ist. Wie rasch ist man dann geneigt, von Ueberlastung, Wissenskram, Verbildung und Verschulung zu sprechen. Immer werden aber auch Lehrer, meist solche, die zu wenig wissen und können, d. h. solche, die nicht über der Sache stehen, versuchen, ohne Rücksicht auf die Aufnahmefähigkeit, die Gesamtheit ihrer ungeordneten Kenntnisse vorzutragen, während wieder andere alle Aufgaben in ein spielerisches Gewand kleiden, um ja nicht Mühe und Arbeit an die Kinder herankommen zu lassen. Weder die einen noch die andern haben ihre Aufgabe erkannt, das Gleichgewicht echter Erzieherarbeit gefunden.»

Die Natur macht keine Sprünge. Auch die Pädagogik darf sich dergleichen nicht erlauben. Sie ist an die Eigenart der seelischen Entwicklung der Jugend gebunden und zugleich an die elementaren, die unersetzlichen Bildungsmittel. So ist denn auch das, was im Interview an Neuerungen vorgeschlagen wird, nicht des Zitierens wert. Wichtig ist jedoch, dass *indirekt* zum Verständnis der jugendlichen Seele aufgerufen wird. Das ist keine neue Mahnung, sie veraltet aber nie.

Der General hat im Schlussrapport von den Offizieren vor allem Psychologie verlangt. Psychologie als Verständnis der seelischen Situation..., erworben im

1) «Schulung und Naturerkenntnis», S. 42, von Prof. Dr. Paul Niggli, Ordinarius für Kristallographie an der ETH. 212 S. Verlag: Eugen Rentsch. S. Buchbespr. in dieser Nummer.

Umgang mit Menschen, in der Schulung und in einem möglichst weitgezogenen Rahmen der allgemeinen Bildung und der kulturellen Interessen.

Diese Empfehlung gilt durchaus auch für uns Lehrer. Sn

Lehrer in der Kinderstation Adelboden

Ueber tausend Kinder sind es, aus Paris, Marseille, Lyon, tuberkulös gefährdet, unterernährt, an Seele und Leib durch den unseligen Krieg und seine Begleiterscheinungen schwer geschädigt, die nun bereits seit sechs Wochen im Kurort Adelboden in sieben Hotels und einem Kinderheim untergebracht sind, um sich in einem halbjährigen Aufenthalt zu stärken.

Innert kürzester Zeit buchstäblich aus dem Boden gestampft, bildet diese Station, die von der Schweizer *Spende* finanziert wird, die erste Grossaktion dieser Art innerhalb der Arbeit der Kinderhilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes, ist sozusagen zum *ersten Kinderdorf* der Schweiz geworden.

Sicher bilden die barocken Hotelbauten in ihrer verblassten Pracht und unheimlichen Weiträumigkeit nicht gerade ein ideales «Zuhause» für Buben und Mädchen, zum grössten Teil Arbeiterkinder, von denen nicht wenige seit vielen Monaten in keinem richtigen Bett geschlafen haben, mit Besetzungstruppen herumzogen, mit dreizehn und mehr Jahren noch nicht lesen und schreiben können. Innerlich völlig verwirrt und desorientiert, brachten sie ihre eigenen Begriffe von Gut und Böse, von Dein und Mein mit sich, die von den unsrigen recht verschieden sind. So kam es vor, dass im Anfang dieser und jener der Adelbodener Bauern seine Arbeitsgeräte nicht mehr fand, dass da und dort Dinge verschwanden. Ja, plötzlich stand eine Ziege nicht mehr in ihrem Stall!

Ein Dieb? Bis ins Innerste beleidigt, unversöhnlich wäre so ein Bub gewesen, hätte man ihn einen Dieb genannt. Denn hatte nicht *er* bei sich zuhause während einer langen, bangen Zeit für alles sorgen müssen? Man nahm es eben, wo man es fand.

So standen die Leiterin, die jedem Hotel vorsteht, die Angestellten, das Pflegepersonal, die Krankenschwestern und Aerzte, Kindergärtnerinnen, Lehrer und Lehrerinnen jeden Tag vor neuen Problemen. Nicht daran zu denken, was es hiess, alle diese 1000 Kinder zu kleiden, Buch darüber zu führen, was jedes Kind mitbrachte und was es neu dazu bekommen hat, in genauen Untersuchungen — es befinden sich ein Chefarzt und vier Assistenten auf der Station — festzustellen, was jedem der Kinder fehlt, welche Stärkungsmittel ihm zu verabreichen sind — es galt, sie alle in saubere Betten unterzubringen, ihnen die Möglichkeit zu verschaffen, sich irgendwie ein wenig gemütlich und zu Hause zu fühlen, ein Plätzchen, einen Menschen zu wissen, an den man sich wenden kann. Denn viele Kinder zählen wenig mehr als vier Jahre, sehen einen aus ihren Bettchen mit fragenden, grossen Augen an: Bleibst du bei mir? Ich möchte so gerne etwas zeichnen!

Ach, du liebes Kleines, wo nehme ich hier ein Bleistiftstummelchen her! Tausend Kinder — tausend Bleistifte! So ist das mit allem. Der junge Lehrer in einem der grossen Hotels sagt mit einem Lachen, das selber nicht mehr begreift, wie man die ersten Schwierigkeiten überwand: «Man musste wirklich alles aus dem Boden stampfen, auch das Schulzimmer mit sei-

ner ganzen Einrichtung. Es galt, der Masse Herr zu werden, sie aufzuteilen, um zum einzelnen Kinde zu gelangen, denn ohne dieses geht es nicht.»

Heute bildet jedes Stockwerk eines solchen Hotels für sich eine abgeschlossene *Familie* mit einer Mutter, verschiedenen Helferinnen, der Lehrerin und dem Lehrer, der zu gleicher Zeit Kamerad und Vater der Kinder ist und sie unter seiner Aufsicht behält vom Morgen bis zum Abend.

«Anders geht das nicht», erklärt der junge Lehrer überzeugt. «Wir haben 60 Buben und Mädchen von 4—14 Jahren auf unserem Stockwerk. Nach dem Frühstück am Morgen ist bis 10 Uhr Zimmerdienst. Da hilft selbstverständlich auch der Lehrer mit. Auch er macht sein Bett selber und schafft Ordnung. Er näht, wenn es not tut, Knöpfe an, repariert einen plötzlich entstandenen Riss in einer Bubenhose, muss auf kleine und grosse Nöte einzugehen wissen, muss darauf halten, dass die Essens- und Unterrichtszeiten pünktlich eingehalten werden. Das war gar keine Selbstverständlichkeit. Viele, hauptsächlich die Buben (ihre Zahl beträgt $\frac{3}{4}$ aller Kinder), konnten sich anfänglich nur schwer darein finden. «Es ist wie im Gefängnis!», empörten sie sich, denn ihnen lag die Ungebundenheit noch im Blute. Heute schon empfinden sie eine gewisse Ordnung und Disziplin wohlthuend und stossen sich nicht mehr daran.

Der Schulunterricht? Er ist selbstverständlich in einer solchen Gesundheitsstation nicht Hauptsache. Es ist für den Lehrer wichtig, sich hier auf den richtigen Standpunkt zu stellen und diesem eigene Wünsche unterzuordnen. Die Unterrichtszeit richtet sich stark nach der Witterung. Auf alle Fälle gibt es jeden Nachmittag nach der Ruhezeit «Sport».

Die Schüler sind eingeteilt nach dem Stand ihres Könnens. Es kommt vor, dass ein siebenjähriger Knirps besser liest als sein vierzehnjähriger Tischnachbar, der seit Jahren keine Schule mehr besucht hat. Von den Fächern wird vom Lehrer nach freier Wahl das Wichtigste erteilt, vor allem das, was die Kinder am meisten zu fesseln vermag. Lange hält ihr Konzentrationsvermögen nicht an. So wird mit den Kleinen gelesen, geschrieben, gerechnet, gezeichnet und gesungen. Für die Grösseren kommt noch Schweizergeschichte und Schweizergeographie hinzu. Die Lehrmittel, die verwendet werden, stammen aus dem welschen Jura.

Die Schrift der Kinder ist im allgemeinen schlecht. Darum kam der junge Lehrer darauf, Schönschreibstunden einzuführen, die auch dazu angetan sind, die Kinder zu einem gewissen Verweilen zu bringen. Am liebsten aber wird gezeichnet und gespielt. Doch waren es anfangs hauptsächlich Kriegsspiele, die vorherrschten. Piff-piff-pumm-pumm tönte es an allen Ecken und Enden des friedlichen Kurortes Adelboden, der einst sehr viel andere Gäste in seinen Hotels beherbergt hat. Doch, was sollten diese Kinder anderes kennen? Auch der Begriff der Ehrlichkeit, der Wahrhaftigkeit war ihnen nicht selbstverständlich. Eine Zahnbürste wurde schnell gegen einen Pullover eingetauscht. Man dreht sich ohne weiteres mit einer Lüge aus einer unangenehmen Situation, und dabei ist man ein richtig lieber Bub, der in Gottes Namen nicht anders kann, weil *das* sein Leben war bisher und nicht das, was *wir* von einem Kinde erwarten — der dankbar ist für alles, was man an ihm tut.

Was für Probleme stellen sich da einem Erzieher!

Wie soll er diese Kinder behandeln? Wie sie beispielsweise für ihre Vergehen strafen? Welchen Weg

soll er einschlagen, um sie dahin zu bringen, wo er sie gerne haben möchte?

Schon manche junge Lehrkraft hat ihr Bündel wieder gepackt und ist zurück ins Tal gewandert zu der Schweizer Jugend, die nicht von angsterfüllten Bombennächten träumt und in deren Seele keine solche Verwirrung angerichtet ist, wie sie ein Kriegskind mit sich bringt.

Und doch! Unser junger Kollege lacht sinnend vor sich hin. «Man muss sie ganz einfach liebhaben, so wie sie sind, dann geht alles. Sie machen es einem ja gar nicht schwer. Man muss mit ihnen reden, mit jedem einzelnen — sie sind ja so vernünftig, so erwachsen —, muss ihnen Vertrauen entgegenbringen — in Geduld werden lassen, und vor allem: der *Geist* des Hauses, der Etagen-Familie, muss ein Geist des Guten, der Ruhe, der Herzlichkeit und Offenheit sein, ein Geist des gegenseitigen Helfens, wo man gar nicht anders kann, als auch so handeln. Hier hilft einem nichts als das Wissen des *Herzens*. Anders geht es nicht. Man muss sich selber vergessen können, um ganz in seiner Aufgabe aufzugehen. Sie ist sehr streng, aber schön.» Und der junge Kollege beginnt von seinem Schüler Astanti, dem genialen Unterhalter, zu berichten, der seine Kameraden stundenlang mit seinem Erzählen in Spannung zu halten vermag, von Louis dem Rezitator, Jean-Pierre, dem Humoristen, und Claude, dem Dichter und Komponisten. «Es wachsen eigene Theaterstücke wie Blumen aus der Kinderschar. Ihre Phantasie und Gestaltungskraft ist gross. Ihre angeborene Freude an Farbe, Rhythmus und Klang scheint wie lange Zurückgebundenes ans Licht zu drängen. Die Kinder füllen ganze Abende mit selber zusammengestellten Darbietungen aus. — Man muss sie eben verstehen lernen.»

Der junge Kollege führt uns zu kunstvollen Weihnatskrippen, die mit einfachsten Mitteln hergestellt, mit zartester Sorgfalt und Hingabe von den wilden Buben in ihren Zimmern aufgestellt sind. Er führt uns unter einem Himmel von Sternen hindurch, die an langen Fäden von der Decke baumeln und Zeugnis geben von einem suchenden Kinderglauben, obwohl der junge Mund in Bitterkeit sagen kann: «Ich glaube nicht an Gott. Er hat uns ja verlassen.»

An diesem Ort des Friedens tastet sich die junge Seele in ein neues Leben hinein.

Es ist keine leichte, aber sicherlich eine ungemein dankbare Aufgabe für einen jungen Erzieher, sich in den Dienst einer solchen Kinderstation zu stellen. Auf meine Frage, was er für sich und seine Schüler noch brauchen könnte, lautet die Antwort: «*Alles!* Vom kleinsten Bleistiftstummel an! Farbstifte, Scheren, Klebformen, Papier und nocheinmal Papier! Wenn auch Vorräte da waren, auf tausend Kinder verteilt, reicht es nirgends hin. Und — auch Anleitungen für den Lehrer. Man ist in allem ein Suchender und auf sich selbst gestellt. Man hätte zur Behandlung schwieriger Kinder oft auch den Rat eines erfahrenen Psychiaters nötig. Vielleicht sollte noch ein Châlet zur Aufnahme Schwererziehbarer geöffnet werden — doch, die Schwererziehbarkeit liegt oft nur an der brachliegenden Kraft. Es brauchte geeignete Werkstätten für die grossen Buben. — Man muss eben erst Erfahrungen sammeln. Alles entwickelt sich.»

So der junge Lehrer in der Kinderstation Adelboden, die aus einer Notwendigkeit heraus, gleichsam über Nacht geworden, als ein Werk schöner, schweizerischer Humanität dasteht.

Die Kosten der Aktion, die von der Schweizer Spende getragen werden, sind für die vorgesehenen sechs Monate mit zwei Millionen berechnet, werden doch pro Kind an die Hotels im Tag Fr. 6.50 bezahlt. Die Kohlen für die Heizung der grossen Gebäude hat Frankreich geliefert.

Leiter der Kinderstation Adelboden ist Herr *Corbat*, ein liebenswürdiger Kollege, der eine mächtige Arbeitslast trägt, ist doch das Problem der Mitarbeiter für ihn eines der schwierigsten, denn, wer nicht ein Stück *Pestalozzigeist* mitbringt, wer vor viel Mühe und Arbeit zurückschreckt und die Liebe nicht hat und den festen Willen, an diesen Kindern etwas gutzumachen, ihnen den Glauben an das Gute und Schöne wieder zu schenken, der gehört nicht in eine solche Kinderstation.

O. M.

NB. Eventuelle Sendungen sind zu richten an: Lehrerschaft der Kinderstation Adelboden.

Mein Lehramttausch Basel-Wengen

Frühe schon erwachte in mir die Liebe zu den Bergen. Ihre Reinheit tat es mir an. «Ein blendendes Spitzchen blickt über den Wald...» Wie gut konnte ich dies verstehen. Mein Wunsch, einmal in den Bergen zu arbeiten, durfte in Erfüllung gehen. Im Sommer tauschte ich meine Stelle als Primarlehrerin in Basel mit einer Kollegin der Unterschule in Wengen. Ich bin sehr dankbar für das grosszügige Verständnis unserer Vorgesetzten in Bern und Basel.

Es war wie im Traum, als ich an einem strahlenden Ostermorgen dem Stadtgehetze den Rücken kehren durfte, um ins Oberland hinaufzufahren. Wengen zeigte sich von der schönsten Seite. Die Schneeberge, im föhnligen Lichte, waren so überirdisch schön, dass ich fast scheu und andächtig hinsah. — Hier durfte ich nun ein halbes Jahr lang leben! Meine kleine Wohnung befand sich im braungebrannten Chalet des Schuhmachers. Ich freute mich an dem hübschen Haushalt. Abends kam es öfters vor, dass ich aus der Küche aufs Läubli hinausrannte, um das Alpenglühn anzustauen. Des Morgens war der erste Blick aus dem Fenster stets eine freudige Ueberraschung. Der Schulweg war ein täglicher Genuss. Ergreifend war es, wenn hinter der Männlichenkette die Sonne heraufzog. Ein Erlebnis für die Städterin war auch der nächtliche Alpaufzug. Die Rufe der Sennen und das Bimmeln der Kuhschellen tönnten wundersam in meine Träume hinein.

Im Dorfe war ich bald eine bekannte Persönlichkeit. Laut tönte es über die Strasse: «D'Lehrere, grüess Ech, Lehrere!» Wenn ich im «Lädeli» einkaufte oder auf dem Läubli den Staublappen ausschüttelte, fühlte ich die prüfenden Blicke der Nachbarn auf mir. — Einmal schickte ich Vreneli heim, um nachzusehen, ob meine elektrische Kochplatte abgestellt sei. Es erzählte dies unterwegs und fügte schelmisch hinzu, es werde dann bei mir ein wenig «schnousen». Es war ein lieber, kleiner Wunderfitz. — Gerne empfang ich Kinderbesuche, freute mich an dem naiven Geplauder der Kleinen.

Die Oberländer sind ein verschlossenes Volk. Es ist für einen Unterländer jedenfalls grundverschieden, ob er als Feriengast im Kurort weilt, oder ob er dort arbeitet. Ich gab mir Mühe, die Achtung der Wengener zu erwerben, Sehr gerne besuchte ich die Eltern der

Kinder. Es waren zum kleinsten Teile Bauern, meist Handwerker, Gewerbetreibende, Bergführer Skilehrer, Angestellte in Hotels oder an der Bahn. Von der Dorfpolitik hielt ich mich fern. Ich war am freiesten so. Auf die Dauer hätte ich mich wohl anpassen müssen, wie mich ein Vater belehrte.

Der Herr Lehrer auf dem Lande ist Respektsperson, wenschon seine pädagogische Arbeit oft nicht gebührend geschätzt wird. Es gilt mancherorts fast mehr, was er nebenbei für die Gemeinde arbeitet. In Wengen werden in einem alten Schulhaus etwa 150 Kinder von 5 Lehrkräften unterrichtet. Die hygienischen Einrichtungen sind leider mangelhaft. Eine Turnhalle ist nicht vorhanden. Ich genoss aber das Freilichtturnen auf dem Sportplatz und im Gelände. Meine Buben und Mädchen waren etwas schwerfällig. Ihr «Seilgumpen» sah sehr possierlich aus. Sie können aber bergsteigen wie die «Geissen».

Ich freute mich, unterrichten zu können ohne das störende Drum und Dran unseres Stadtbetriebes. Eine köstliche Ruhe begünstigte fruchtbare Arbeit.

Meine Wengener Schulstube war sehr heimelig und wohnlich. Sie bot Aussicht auf die Schneeriesen. Ich unterrichtete 24 Buben und Mädchen der 1. und 2. Klasse. In Basel begann ich mit doppelt so viel Schülerinnen. Ich führe sie einstufig, rotierend die ersten vier Schuljahre hindurch, um sie dann an die Mittelschule abzugeben. Individuelle Erziehung ist bei der grossen Schülerzahl ausgeschlossen. Unser Abteilungsunterricht bietet wesentliche Erleichterung. Ich persönlich würde es vorziehen, weniger Schüler (ohne Trennung) in 2 Klassen *nebeneinander* zu unterrichten. Die Kinder lernten bei diesem System selbständiger arbeiten.

Ergötzlich war es, wenn die Bergkinder ihre Einfälle in echtem «Wengenerditsch» vorbrachten. Anfangs brauchte ich fast einen Dolmetscher für die: «Umhi, ahi, uchi, ischi» usw. Morgens kam mir die Schar zutraulich entgegen. Auch die Buben streckten mir ihre braunen, festen Hände hin. Ich genoss es, dass ich statt der «Schulmeisterin» ein wenig «Muetti» sein durfte. Es ging bei uns beinahe familiär zu. Die Kinder spendeten Alpenrosen und Enzianen. Hansi schnitzte mir sogar einen Brieföffner mit einem Edelweiss darauf. — Gelegentlich öffnete ein hübsches Oberländer Maitschi energisch die Türe und erklärte kurz angebunden, dass der Jürg die Milch draussen im Gang nicht vergessen solle.

Die Berner Primarschüler können es in ihren 9 obligatorischen Schuljahren gemüthlicher nehmen als unsere armen Basler Kinder. Was ist doch da manchmal für eine «Schanzerei» auf die Mittelschule hin! Allzuviel wird bei uns in die 4 Primarschuljahre hineingepresst. Es wird viel auf Prüfung und Erfolg hin gearbeitet. — Das Landkind kann sich natürlicher entfalten, wie eine Blume auf dem Felde. Da herrscht weniger ungesunde Treibhauszucht als bei uns.

Mir fiel auf, dass die Kinder vom Lande von der Arbeit ihres Vaters im allgemeinen mehr zu berichten wissen als unsere Stadtpflänzlein. In hohen Mietskasernen bekommen diese oft wenig vom Leben zu sehen. Für einen Bauernbuben ist die Schule fast eine Erholung. Da hört er viel Interessantes, kann mit seinen Kameraden lustig sein. Das ernste Leben ist zu Hause, wo ihn sein «Aetti» beizeiten einspannt. Der Unterricht ist für die Ferien da. Für das Stadtkind hingegen ist die Schule die Hauptseite des Lebens,

eine ernste Pflicht, auch wenn es gerne hingeht. In den Ferien erst geniesst es voll seine Jugend.

Wenn ich mit meinen Schülern spazieren ging, stand ich oft still, um ihnen zu sagen, wie schön sie es doch hätten. Ich wusste ja vom köstlichen Zeitvertreib beim Geissenhüten, im Walde, auf der Alp. Welch ein Glück ist dieses Spielen in ungebundener Freiheit, an Luft und Sonne. — Wie armselig ist dagegen das Leben manches zarten Stadtkindes, das auf die elterliche Wohnung, Hof, Gärtchen oder die Strasse angewiesen ist. Ein Wengener Naturkind käme sich da wie in einem Käfig vor!

Statt drei Notenzugnisse im Jahr wie in Basel bekommen die Wengener Kinder zweimal einen Schulbericht und am Ende des Schuljahres erst ein Noten-(Zahlen)-Zeugnis. Wichtiger als diese schriftlichen «Gutachten» ist natürlich der persönliche Verkehr mit den Eltern. Auf dem Schulweg gebe ich dem mähenden «Aetti» Bescheid über sein Sorgenkind. Im «Lädeli», auf dem Pflanzplätz, im heimeligen Stübchen tausche ich mit den Müttern Erfahrungen aus.

Ich wollte nicht ein einseitiges Loblied auf die Landschule anstimmen. Auch die Stadtschule hat ihre Vorzüge. Selbstverständlich auch kommt es in erster Linie auf den Erzieher an. Ich fand es aber *leichter* auf dem Lande, eine echte Jüngerin Pestalozzis zu sein. Bei uns gilt es gelegentlich gegen den Strom der Zeit zu schwimmen, wenn man den *ganzen* kleinen Menschen erziehen will, nicht nur Kopf und Hand, sondern auch das oft so weiche, empfängliche Kinderherz. — Kollegen sehen dies vielleicht anders. Unsere Schule entspricht mit ihrer Existenzkampfstimmung auch eher dem «männlichen Prinzip» als dem «Geist der Mütter». Ich möchte als Frau nicht nur tüchtige Lehr-, sondern darüber hinaus noch viel sinnvolle Erziehungsarbeit tun.

Meinem Stellentausch verdanke ich auf alle Fälle reiche Anregung im beruflichen und persönlichen Leben. Mit Heimweh denke ich an meine Bergschule zurück. Bernisches Land und bernische Leute lernte ich kennen und lieben. Wenn ich jetzt Hodlers «Breithorn» ansehe, tauchen in mir Erinnerungen auf an herrliche Streifzüge, die mich in die Geheimnisse des leuchtenden Bergsommers einweihten. Ich fühle mich als dankbare Schweizerin. *Charlotte Roth.*

Schulsynoden von Baselstadt

Am Montag, 10. Dezember, fand die Jahresversammlung der *Freiwilligen* und der *Staatlichen Schulsynode* von Baselstadt unter dem Vorsitz des Synodalpräsidenten Dr. *Max Plüss* statt und wurde feierlich eröffnet durch das Henneberger-Trio mit dem Vortrag des Trio in G-dur von Haydn. In seiner Begrüssungsansprache betonte der Vorsteher des Erziehungsdepartementes, Regierungsrat Dr. *Miville*, als Aufgabe der Schule in der Nachkriegszeit, in friedlicher Zusammenarbeit die Gemeinschaft zu fördern, in dieser Zeit des Umbruchs das Trennende zu überwinden, auf die Umwelt zu schauen, der neuen Entwicklung unser Augenmerk zuzuwenden und neue Erziehungsmethoden zu finden. Hierauf eröffnete Synodalpräsident Dr. *Plüss* mit einer gehaltvollen Ansprache die Verhandlungen der 15. *Freiwilligen Schulsynode*, die als Gewerkschaft die Standesinteressen der Lehrerschaft zu wahren hat. In seinem *Jahresbericht* weist er darauf hin, dass die Lage der Staatsangestellten durch die Kriegsteuerung anderen Berufskreisen gegenüber we-

sentlich ungünstiger geworden ist, indem ihre Gehaltserhöhungen bei einer 53prozentigen Erhöhung der Lebenshaltungskosten für einen Staatsangestellten (verheiratet, mit 2 Kindern) im Jahre 1945 bei einem Gehalt von Fr. 4000.— bloss 37 %, bei einem Gehalt von Fr. 9000.— bloss 21,7 % ausmachen. Durch die Gewährung von festen, vom Leistungslohn unabhängigen Teuerungszulagen wurden im allgemeinen die Gehälter stark nivelliert. In Basel wurde erstmals für 1945 in bescheidenem Masse eine Teuerungszulage in Prozenten des Lohnes ausgerichtet (5 % vom Gehalt, aber mindestens Fr. 380.—). Die *Einbusse an Realeinkommen* beträgt bei einem Realeinkommen von Fr. 3600.— bis Fr. 10 000.— 0,9 % bis 21,7 %.

Der Gesamtverlust dürfte eine ganze Jahresbesoldung ausmachen. Seit Kriegsende wirkt sich die bedeutende Verschlechterung der materiellen Lage der Lehrerschaft besonders empfindlich aus, da während der Kriegsjahre notwendige Anschaffungen zurückgestellt werden mussten. Zudem trifft die Progression der Steuern die Staatsangestellten mit aller Härte. Sie können sie nicht durch die Berechnung höherer Unkosten mildern. Der Lehrer ist der Vermittler von Bildung und Kultur. Man gebe ihm die Mittel, ohne Sorge um das Lebensnotwendige seine Aufgabe zu erfüllen. Da eine wesentliche allgemeine Senkung der Kosten der Lebenshaltung für die nächsten Jahre nicht zu erwarten ist, müssen wir eine rasche Wiederherstellung unserer Reallöhne durch entsprechende Gehaltserhöhungen verlangen. Die Versammlung stimmt daher folgender *Resolution* einhellig zu: «1. Die wirtschaftliche Lage der Basler Lehrerschaft hat sich empfindlich verschlechtert. 2. Die bisherigen Teuerungszulagen brachten der Lehrerschaft nur einen ungenügenden Ausgleich der Teuerung. Dagegen hatten sie eine weitgehende Nivellierung der Gehälter zur Folge. Die Lehrerschaft erwartet daher bestimmt, dass ihren berechtigten Forderungen für das Jahr 1946 nach einer teilweisen Wiederherstellung der ursprünglichen Leistungslöhne entsprochen werde. 3. Da in Zukunft eine wesentliche Senkung der Kosten der Lebenshaltung weder wahrscheinlich noch möglich ist, verlangen wir spätestens für das Jahr 1947 einen vollen Ausgleich der Teuerung. 4. Eine Deflationspolitik hätte für unser Volk unheilvolle Folgen. Deshalb ist eine allgemeine und rasche Anpassung der Gehälter an die Teuerung dringend geboten.» Wie der Vorsteher des Erziehungsdepartementes mitteilte, wird der Regierungsrat die Teuerungszulagen 1946 für das Personal der öffentlichen Verwaltung in vollem Umfang gemäss den Forderungen der Personalverbände beschliessen, und es ist zu erwarten, dass auch der Grosse Rat beipflichten wird. — Der Vorstand vermittelte an 245 Mitglieder rund 50 000 kg Kartoffeln zu ermässigten Preisen. Er verlangte, dass bei Anstellungen von Vikaren alle Vikariatsjahre angerechnet werden sollen. Er bemühte sich auch durch Vereinbarung mit dem Stadttheater, durch eine Bücheraktion, durch Vorführungen und Vorträge um die kulturellen Bedürfnisse der Mitglieder.

Zu Beginn der anschliessenden Verhandlungen der 17. *Staatlichen Schulsynode* begrüsst Dr. *Plüss* als Gäste die Vertreter der Basler kantonalen und Erziehungsbehörden, darunter die Regierungsräte Prof. Dr. C. Ludwig und Dr. C. Miville, und den Rector magnificus Prof. Dr. Henschen, Delegierte der Erziehungsbehörden und Lehrervereinigungen aus Baselland, Zürich, Bern und Genf. Ehrend gedenkt er der zahlreichen verstorbenen Kollegen und Kolleginnen. Als erste Auf-

gabe der Nachkriegszeit betrachtet der Vorstand die gründliche Ueberprüfung der bisherigen Erziehungs- und Bildungseinrichtungen, um später praktische Vorschläge zu machen. Der Vorstand befasste sich u. a. mit der Frage der Ueberfüllung vieler Klassen, namentlich der Mittel- und Oberschulen, und wandte sich gegen die Ueberlastung der Schüler. Von erfolgreicher Tätigkeit berichten die Präsidenten der Subkommissionen: Dr. *Pernoux* (Lehrmittel, Jugendvorstellungen), *W. Kilchherr* (Schulausstellung), *P. Meyer-Etter* (Jugendschriften), *W. Schrank* (Jugendherbergen), *G. Gerhard* (Schulfunk).

Nach Erledigung der Jahresgeschäfte hielt Instruktionsoffizier *Franz Kessler* aus Bern ein zweistündiges, auf reicher praktischer Erfahrung basierendes Referat über «*Ausbilden und Erziehen*». Die militärischen und die schulmässigen Erziehungsprobleme sind einander nahe verwandt. Was der Referent über die persönlichen Voraussetzungen auch beim soldatischen Erzieher, über die Erziehung zur Disziplin als dem Kernproblem jeder Erziehung, über das Exerzieren, über den Erziehungsplan und das Erziehungsziel, über das makellose, lebendige Vorbild des Lehrers sagte, blieb nicht ohne Eindruck. In ebenso geistreicher wie lebendiger freier Rede fesselte Oberst Dr. *Edgar Schumacher* aus Bern mit seinem Vortrag über den «Anteil der Form am Werk des Erziehers». In all unseren Bemühungen prägt sich immer wieder die Form aus, das Sichtbare und Methodische. Der wahre Erzieher ist auch ein bildender Künstler. Er muss sich auch in seiner persönlichen Haltung der Form bedienen. Zum Wirken des Erziehers gehören Leidenschaft und Harmonie; die Brücke dazwischen schlägt die Form.

Zum Schluss der Versammlung wurde der von *August Kern* geschaffene vorzügliche *Schulfunkfilm* gezeigt. Am Abend wohnten viele Synodalen einem Konzert des Winterthurer Orchesters im Stadtkasino bei, womit die diesjährigen Schulsynoden ihren Abschluss fanden. k

Die Delegiertenversammlung des Bündner Lehrervereins

wurde im Beisein der Regierungsräte Dr. *Planta* und Dr. *Gadient* in *Thusis* abgehalten. Im Eröffnungswort wies der Vorsitzende, Prof. Dr. *R. Tönjachen*, unter anderem nach, dass wir vielleicht der Freizügigkeit einen Schritt näher kommen, da verschiedene Kantone Ueberfluss, während andere zu wenig Lehrkräfte haben. Ein Mittel zum Ausgleich sieht er in der Durchführung interkantonalen Kurse wie derjenige dieses Jahres in *Chur*. Wirtschaftliche Besserstellung (in Besoldung und Pensionierung) müsse kommen. Die Regelung der Anstellungsverhältnisse wäre höchst notwendig.

Die Behandlung der *Zeugnisfrage* hatte Sekundarlehrer *Chr. Caviezel* in *Thusis* übernommen. Der Referent neigt eher den Zahlen zu, sie sind «fix». Neben diesen sind aber noch schriftlich abgefasste Zwischenberichte sehr zu empfehlen. Aus den Sektionsberichten ist kein eindeutiges Bild zu gewinnen. Mehrheitlich wird ein Zeugnis gewünscht. Auch die abgegebenen Voten gehen nicht einig. Der Referent wünscht, dass die Zeugnisabgabe *obligatorisch* erklärt wird. Die Leistungen sollen in Zahlen von 6–1 taxiert werden, Fleiss, Ordnung und Reinlichkeit in Worten. Es sind Zwischenberichte abzugeben. Der Kanton stellt ein

einheitliches Zeugnisbüchlein zur Verfügung. Die Beschlussfassung wird verschoben. Die Lehrer sollen die ganze Frage nochmals im Schulblatt und in den Konferenzen weiter beraten. Dann kann an einer späteren Delegiertenversammlung Beschluss gefasst werden.

Ueber die Durchführung von *Turnkursen* referierte Prof. *Chr. Patt*, Turnlehrer an der Kantonsschule. Die Einführung in die neue Turnschule ist notwendig. Man wünscht Kurse, und zwar recht bald. Da die jungen Lehrer, die seit 1939 das Seminar verlassen haben, infolge Krieg und Mobilisation in allen Fächern eine lückenhafte Ausbildung erfahren haben, sollen sie in den nächsten Jahren zu Kursen ermuntert werden. In diesen kann dann auch das Turnen seinen Platz finden. Nicht zu vergessen ist das Mädchenturnen.

Das «*Schulblatt*» arbeitet mit Defizit. Um dieses zu beseitigen, wird beschlossen, das Abonnement für Abonnenten, die nicht Mitglieder sind, von Fr. 3.— auf Fr. 4.— zu erhöhen. Ferner wird an das Erziehungsdepartement das Gesuch gerichtet, der Bezug des Schulblattes möchte auch für die Arbeitslehrerinnen obligatorisch erklärt werden. Der Vorstand der Arbeitslehrerinnen sei mit dem Vorgehen einverstanden. — Bei diesem Anlass wird auch an der Gestaltung des Schulblattes kritisiert. Es bringe zu wenig und zu Gleichartiges. Dem hält der Vorsitzende entgegen, dass bei der Gründung von allen Konferenzen Verbindungsmänner mit der Redaktion gewünscht wurden; diese haben aber versagt¹⁾.

Als nächster Konferenzort wurde auf Einladung hin *Poschiavo* bestimmt.

Die Wahlen: Seit zwei Jahren will Prof. Dr. *Tönjachen* zurücktreten. Sekundarlehrer *J. Danuser* in *Chur* hat sich für die Nachfolge bereit erklärt und wird einstimmig gewählt. Auch Inspektor *J. Willi* trat zurück. An seine Stelle wurde *Joh. Simeon* in *Lenz* gewählt. Die übrigen drei Mitglieder: Prof. *H. Brunner*, Inspektor *A. Spescha* und Lehrer *J. Vonmont* wurden bestätigt. Der abtretende Präsident dankte seinen Mitarbeitern. Aus dem Munde des bisherigen Vizepräsidenten, Inspektor *J. Willi*, durfte er den uneingeschränkten Dank, auch der katholischen Lehrerschaft, entgegennehmen.

Auch der Redaktor des Schulblattes, Seminardirektor Dr. *M. Schmid*, hatte seinen Rücktritt erklärt. Ein Nachfolger war jedoch nicht zu bezeichnen, da der Vorstand als solcher die Redaktion besorgen will.

Inspektor *Chr. Ruffner* berichtete (als Präsident der *Lehrmittelkommission*) über die Herausgabe neuer Realien- oder Arbeitsbücher.

Es sollten zwei Bände geschaffen werden, die aber mehr Arbeitsbücher für die Schule, als Lehrbücher für den Lehrer sein sollten; sie müssten besonders auch Fragen, Aufgaben und Denkanregungen enthalten. Um ihnen ein einheitliches Gepräge zu verleihen, sollten sie von *einem* Bearbeiter übernommen werden, der sich dann selber Mitarbeiter suchen kann, soweit er es als notwendig erachtet. Zuhanden der Regierung wird als Redaktor vorgeschlagen Sekundarlehrer *J. Hartmann* in *Davos-Platz*, der auch seine Bereitwilligkeit zur Uebernahme der Aufgabe erklärt.

Man hatte vor einem Jahre beschlossen, einheitliche bündnerische Rechenbücher ausarbeiten zu lassen. Die Rechenbücherkommission ist im Laufe der Jahre zusammengeschmolzen, und der Präsident, Prof. *J. B.*

¹⁾ Das ist ein altes Lied; zuerst werden immer neue Zeitungen verlangt, die ein dringendes Bedürfnis seien und nachher arbeitet «niemand» mit. Es wäre leicht abzuheften: Man abonniere die SLZ.

Gartmann, erklärte seinen Verzicht auf weitere Mitarbeit. Er soll ersucht werden, sich der Arbeit weiterhin zur Verfügung zu stellen.

Wie letztes Jahr soll wieder eine Aktion zur Unterstützung *bedürftiger Rentner* unternommen werden. Zu diesem Thema berichtet der langjährige Kassier *Lorenz Zinsli*, der auch seinen Rücktritt genommen hat. Ihm verdankt die Lehrerschaft Graubündens seine unermüdliche Tätigkeit in der Verwaltungskommission der Versicherungs- und Unterstützungskasse, die Gründung der letztern und die bestehende Regelung der Besoldungsverhältnisse im Jahre 1919 auf einer Konferenz in Thusis.

Die Delegiertenversammlung empfiehlt die Annahme der Vorlage für den *Familienschutz* und das neue kantonale *Steuergesetz*. Ferner unterstützt sie die *Rheinwalder Bevölkerung* im Abwehrkampf gegen die geplante Unterwassersetzung ihrer Heimat.

Sekundarlehrer *Chr. Caviezel* tritt für eine *Aktivierung des BLV* und seiner Mitglieder ein. Es wird schon von Gehaltsabbau gesprochen. Statt dessen benötigen die Lehrer Gehaltsaufbau und Teuerungszulagen. Es ist ein Vorstoss für verlängerte Schulzeit zu unternehmen. Wir kämpfen zu wenig, uns Ansehen und Geltung zu verschaffen. *J. Vonmont* bemerkt, dass die Lehrer selber immer weniger Konferenzarbeit übernehmen; es werden meistens Referenten von auswärts geholt. Vor zu grosser, namentlich zu vielfältiger Betriebsamkeit ist zu warnen. Vorläufig muss nun die Gehaltsfrage unter Dach gebracht werden. Den grössten Beitrag zu diesem Thema bringt *O. Kreienbühl* von Saas. Er verlangt ein Grundgehalt von Fr. 3500.— mit Alters- und Teuerungszulagen; mit 40 Dienstjahren eine Rente von 70 % des Gehaltes. Um im Verein arbeiten zu können, müssen wir den Mitgliederbeitrag erhöhen, den Vorstand erweitern, den Landlehrern eine vermehrte Vertretung im Vorstand geben. (Nach seinen Zahlen wirken 81 % an Winterschulen.) Nur mit Mühe haben einige Gemeinden diesen Herbst die Lehrstellen besetzen können. Wir müssen Herbst- und Teuerungszulagen verlangen wie die kantonalen Beamten. *Gramper*, *Wegmacher*, *Waldarbeiter* verdienen mehr als der Lehrer. Zur gründlichen Behandlung dieser Fragen verlangt er eine ausserordentliche Delegiertenversammlung, spätestens Mitte Februar, dass es noch zu einer Eingabe für die Grosse Session im Frühling langt. Der Redner erntete lebhaften Beifall für seine gründlichen Ausführungen. *L. Zinsli* erinnerte noch an den «Lupf» vor 25 Jahren, als eine Konferenz sogar die Abberufung des Erziehungschefs verlangte. Die ausserordentliche Delegiertenversammlung wurde beschlossen und der Vorstand mit den Vorarbeiten betraut.

Am Samstag schloss sich wieder die *Kantonalkonferenz* an wie in früheren Jahren. Vor etwa 400 Lehrern und Schulfreunden sprach *Seminardirektor Dr. W. Schohaus* über *Das Turnen im Rahmen der Gesamtziehung*. Wir müssen uns versagen, die feinen Gedanken des schönen Vortrages wiederzugeben. Der Turnlehrer am Seminar, *Prof. Chr. Patt*, unterstützte die Ausführungen, betonte noch, dass für jede Gemeinde ein Minimum an Räumen, Plätzen und Geräten vorhanden sein sollte. Für Seminar und Kantonsschule sollte der Bau der zweiten Turnhalle unverzüglich in Angriff genommen werden. *Seminardirektor Dr. Schmid* unterstützte den Redner und erinnerte auch noch an den geplanten Ausbau der Kantonsschule.

Am nachfolgenden Bankett erzählte *L. Zinsli* in humorvoller Weise aus der Geschichte des BLV, besonders aus der grossen Gehaltsregelung von 1919. *Gemeindepräsident Dr. Fanconi* überbrachte den Willkommensgruss der Gemeinde Thusis und zum Schluss stellte sich der neue Präsident der Lehrergemeinde vor.
h.

Solothurner Kantonallehrertag

Die solothurnischen Primar- und Bezirkslehrer hatten sich vor bald 100 Jahren zu einem kantonalen Lehrerverein zusammengeschlossen, ursprünglich, um die geistigen und materiellen Interessen zu verfechten; heute, nachdem die persönliche Wohlfahrt dem Lehrerbund anvertraut ist, kann der Kantonallehrerverein neben Schul- und allgemeinen Bildungsfragen auch der kollegialen Verbundenheit dienen. Es war denn Samstag, den 10. November, auch eine Freude, im Konzertsaal in Solothurn den geschlossenen Aufmarsch zu sehen. Zwar hätte man befürchten müssen, die Verwerfung des Rothstiftungsgesetzes würde eher die kritische Stimmung aufkommen lassen, doch war wohl in den meisten die Hoffnung geblieben, der Herr Erziehungsdirektor werde sein Versprechen, das er in der letzten Kantonsratssession so überzeugend gegeben, recht bald einlösen. Die *Generalversammlung* der *Rothstiftung*, die jeweilen vorausgeht, war in ihrem geschäftlichen Teil unter der Leitung von Zeichnungslehrer *Jules Jeltsch* in Olten rasch erledigt: Verwaltungsrechnung genehmigt, die bisherigen Amtsinhaber einstimmig wiedergewählt. Die einzige Spannung lag in der Erwartung, man werde Näheres vernehmen über die weiteren Schritte in der Wiedergutmachung des 17. Juni. Bezirkslehrer *A. Bracher* suchte als Interpret der Enttäuschungen und neuen Hoffnungen den Herrn Erziehungsdirektor zum Sprechen zu bringen, und Regierungsrat *Dr. O. Stampfli* liess sich auch nicht lange bitten. Und was er zu sagen hatte, war *überaus erfreulich*: die neue Gesetzesvorlage ist fix und fertig, vom Regierungsrat durchberaten, wird in der nächsten Session des Kantonsrates drankommen und am Sonntag vor Weihnachten dem Volke zur Genehmigung unterbreitet werden. Und dieses Weihnachtsgeschenk wird noch grösser und schöner sein als dasjenige, das uns der Sommer hätte geben sollen: es sieht die längst erwartete und gewünschte Verschmelzung unserer Rothstiftung mit den Pensionskassen des Staatspersonals und der Professoren der Kantonsschule vor, also die Gleichberechtigung mit anderen Dienern des Staates. Der starke Beifall mag Herrn *Dr. O. Stampfli* gezeigt haben, wie dankbar ihm die Lehrerschaft für sein tapferes Einstehen für ihre Nöte ist. Der Präsident unseres Lehrerbundes, *Hans Wyss*, sprach den Dank in herzlichen Worten der Anerkennung aus.

Den Kern der Jahresversammlung bildete der Tätigkeitsbericht des Präsidenten *Erwin Flury*. Feierlich war die Totenehrung; die Minute des Schweigens galt nicht nur den eigenen, in die Ewigkeit abberufenen Kollegen, sie galt auch all jenen Lehrern, die auf den Schlachtfeldern gefallen oder in irgend einem der unterdrückten Länder der Fuchtel der Tyrannis widerstanden, auch wenn es Leid, Qual und Tod bedeutete. — Die Gäuer stellen den Vorstand für 1946, mit Herrn *Dr. Gustav Allemann*, Neuendorf, an der Spitze. — Ueber die Forderungen an den *Ausbau der Abschlussklassen* ist auch in unserer Zeitung schon mancherlei berichtet worden, so dass wir auf einen ausführlichen

Bericht zum Referate von Herrn Prof. Dr. Leo Weber, Rorschach, verzichten können. Es sei nur der Freude Ausdruck verliehen, dass es unserer Regierung gelungen ist, den tüchtigen Pädagogen als Chef unserer Lehrerbildungsanstalt zu berufen. Herr Dr. Weber wird sein Amt nächstes Frühjahr antreten, und wir zweifeln nicht daran, dass er das ganze Erziehungswesen des Kantons neu beleben wird. Ihm wird dann auch Gelegenheit gegeben sein, seine Ideen über die Abschlussklassen in die Tat umzusetzen. Eine wichtige Voraussetzung dazu wird allerdings in der Organisation liegen; ohne eine Zusammenlegung der kleineren Oberschulen werden die Forderungen scheitern. Glücklicherweise ist mancherorts schon vorgearbeitet, es liegt auch eine Motion beim Regierungsrat, deren Erfüllung ein starker Schritt vorwärts sein wird. — An das Martiniessen schloss sich eine sinnvolle Ehrung dreier Professoren, die in den letzten dreissig, vierzig Jahren einen starken Einfluss auf die Lehrerbildung und das kulturelle Leben unseres Kantons ausgeübt haben: Josef Reinhart, der Deutschlehrer und Dichter, Leo Weber, Vorsteher des Seminars, und Dr. Emil Künzli, der Meister der Geographie, Geologie und der Heimatkunde. Meisterhaft zeichnete Erwin Flury ihre Wirksamkeit, und als ihnen drei Schülerinnen die Blumensträusse überreichten, da brauste ein langer Beifall durch den weiten Saal; möge dieser den drei verdienten Jubilaren noch recht lange im Ohr klingen als freudiger Dank, nicht nur für hervorragendes Schaffen, sondern auch für ihre stetige Verbundenheit mit uns, den Lehrkräften der Volksschule! — Leo Weber stattete im Namen der «grossen Drei» für die Ehrung den Dank ab, allerlei Erinnerungen aus seinen reichen fünfzig Jahren Schuldienst stiegen dabei auf. — Dass Josef Reinhart noch besonders zu Worte kommen musste, versteht sich von selbst; denn *sein* Wirken führt über die Kantonsgrenzen hinaus ins ganze deutsche Sprachgebiet. Die Schülerinnen und Schüler des vierten Seminarkurses brachten auf der Bühne den köstlichen Einakter zur Aufführung: *Der jung Herr Stüdeli*. So recht lebendig und auch so heiter rollt in diesem Heimatschutz-Theaterstück Reinharts dichterischer Kampf um Stadt und Land an uns vorüber. Ist es nicht beste Würdigung unseres Dichters, wenn die Kantonale gemeinnützige Gesellschaft beschlossen hat, im Pestalozzijahr 1946 jeder Jungbürgerin und jeder Braut dessen *Mutterli* abgeben zu lassen? — Und was zum Schlusse von diesem Lehrertreffen noch gesagt werden muss: Die Lehrerengesangvereine Solothurn und Olten sangen unter der Leitung von Kollege *Uebelhart*, Zuchwil, drei Josef-Reinhart-Lieder, vertont von unserem lieben, unvergesslichen Edmund Wyss sel., ein Ohren- und Seelenschmaus; Musikdirektor Bloch führte ein prächtiges Schülerorchester vor, und unter Erich Schild hörten wir schöne und gute Kammermusik.

B.

Thurgauer Lehrerbesoldungsgesetz

Das neue Lehrerbesoldungsgesetz ist nun von der Grossratskommission durchberaten worden. Zweimal empfing der Kommissionspräsident eine Abordnung unseres Vorstandes zur Aussprache. Wir stellen dankbar fest, dass er sich bemühte, unsern Wünschen möglichst entgegenzukommen. Die Kommission schlägt nun dem Grossen Rate vor, die Minimalbesoldungen für Lehrerinnen auf 3800 Fr., für Primarlehrer auf

4200 und für Sekundarlehrer auf 5700 Fr. anzusetzen. Verheiratete Lehrkräfte sollen eine Zulage von 200 Fr. und für jedes Kind unter 20 Jahren 120 Fr. erhalten. Dazu hat jeder Lehrer wie bisher Anrecht auf freie Wohnung und Pflanzland oder entsprechende Entschädigung. Die Dienstzulagen des Staates sollen statt wie bisher nach 15 schon nach 12 Jahren das Maximum erreichen, welches für ledige Lehrkräfte beider Stufen 1000 Fr., für verheiratete 1500 Fr. betragen soll. Wie bisher sollen die Zulagen auch an altershalber zurückgetretene Lehrer weiter ausbezahlt werden. Damit wird also das Ruhegehalt für Verheiratete um 500 Fr. erhöht und besonders erfreulich ist, dass auch alle schon früher zurückgetretenen Lehrer dieser Vergünstigung teilhaftig werden sollen. Wir hätten es sehr begrüsst, wenn auch die Dienstzulagen für die ledigen Lehrkräfte erhöht worden wären. Vielleicht hat hier der Grosse Rat noch ein Einsehen. Lehrer an Gesamtschulen werden maximal 360 Fr. besondere Zulage erhalten. Diejenigen, die mindestens 6 Klassen unterrichten, werden 240 Fr. beziehen. An die gesetzliche Minimalbesoldung der Primarlehrerschaft leistet der Staat statt wie bisher 25—75% in Zukunft 15—85% Beitrag, je nach der Finanzlage der Gemeinden. Wir suchten durch wiederholte Eingaben zu erreichen, dass der Staat nicht bloss wie bisher die Minimalbesoldungen subventioniere, sondern dass der Staatsbeitrag automatisch steige, wenn eine Gemeinde die feste Besoldung erhöhe. Nur dadurch schien uns die Gewähr gegeben, dass der Finanzausgleich dauernd funktioniere. Die Kommission konnte sich zu einer solchen Regelung nicht entschliessen, sondern schlägt zur Erreichung dieses Zieles einen andern Weg vor: Der Grosse Rat erhält die Kompetenz, die Höhe der Teuerungszulagen, die die Gemeinden in Zukunft auszurichten haben, festzusetzen. Der Staat leistet daran Beiträge im gleichen Verhältnis wie zu den Minimalbesoldungen. Diese Lösung hat den Vorteil, dass auch die Lehrer an Gemeinden, die in Besoldungsangelegenheiten sehr zurückhaltend oder finanziell schlecht fundiert sind, eher zu Aufbesserungen gelangen können, wenn die Zeitverhältnisse dies wünschenswert erscheinen lassen. Dagegen werden diese Gemeinden in der Erhöhung der festen Besoldungen viel zurückhaltender sein, als wenn unser Vorschlag verwirklicht würde. Wir beabsichtigen, nach der ersten Lesung des Gesetzes im Grossen Rate, die, wie wir hoffen, schon im Januar erfolgen dürfte, die Delegierten unserer Unterverbände zu einer Versammlung einzuberufen und den Kommissionspräsidenten zu bitten, ihnen noch einige Aufklärungen über das Gesetz zu geben.

Im Oktober wurden in diesem Blatte die Gemeinden genannt, die die Lehrerbesoldungen erhöhten. Die Liste kann erfreulicherweise ergänzt werden: Stettfurt stellt sich nun an die Spitze der Landgemeinden, indem es dem Lehrer 4800 Fr. (wenn verheiratet 5000 Fr.) und der Lehrerin 4300 Fr. zusprach. Auf 4600 Fr. gingen Leimbach und Rickenbach, auf 4500 Fr. Unterschlatt und Hegi.

W.D.

Amerikanische Pädagogik

Die Ursache für alles, was an unsern Schulen tot, mechanisch, formal ist, liegt genau da, wo das Leben und die unmittelbare Erfahrung des Kindes dem Lehrplan untergeordnet werden.

John Dewey (1902)

Aargau.

Aarau setzte im Zusammenhange mit einer allgemeinen Neuregelung der Beamten- und Angestelltenbesoldungen die Ortszulagen der Lehrerschaft um Fr. 300.— hinauf. Die Lehrerinnen erhalten nun Fr. 2000.—, die Lehrer Fr. 2500.— im Jahr. Auch die übrigen Zulagen und Entschädigungen der Lehrerschaft (Zulagen der Rektoren, Konservatoren usw.) erfuhren eine leichte Erhöhung. Die Gemeindeversammlung stimmte oppositionslos zu. -nn.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

Ein neues Französischbuch. Die Kollegen Kestholz und Hoesli haben für Sekundarschulen ein neues Französischlehrmittel geschaffen, das sich «De l'école à la vie» nennt. Es wurde für die aargauischen Sekundarschulen als obligatorisch erklärt, und deren Lehrerschaft wurde kürzlich in mehrtägigen Kursen, die in Aarau und Baden stattfanden, mit dem neuen, gegen 350 Seiten zählenden Buche vertraut gemacht. Es erschien diesen Herbst im kantonalen Lehrmittelverlage in Aarau. -nn.

Um die Schulschrift. Im aargauischen Grossen Rate gelangte jüngst die Motion Saner, welche die Rückkehr zur früheren Schrift fordert, zur Behandlung. Erziehungsdirektor Zaugg bestritt die Kompetenz des Grossen Rates in der Frage der Schulschrift. Dies sei Sache der Regierung bzw. des Regierungsrates. Der Motionär und die Mitunterzeichner seiner Motion hatten die «Hulligerschrift» angefochten. Sie mussten sich vom Erziehungsdirektor belehren lassen, dass im Aargau nicht die Hulligerschrift, wohl aber die sogenannte Schweizerschrift gelehrt und geschrieben werde. Zur Zeit werde die Schriftfrage auf eidgenössischem Boden neu geprüft, so dass Sonderaktionen einzelner Kantone oder einzelner Parlamentsmitglieder vorläufig vermieden werden sollten. Nach Abschluss der Prüfung sei die Regierung bereit, darüber Bericht zu erstatten. Die Motion wurde in ein Postulat umgewandelt. -nn.

Statistisches. Aus dem Rechenschaftsbericht der Erziehungsdirektion für das Jahr 1944 geht hervor, dass die 234 aargauischen Schulgemeinden 828 Gemeindeschulabteilungen aufwiesen, an welchen ebenso viele Lehrkräfte (509 Lehrer und 319 Lehrerinnen) unterrichteten. Die Zahl der Sekundarschulen stieg auf 83 (mit ebenso vielen Lehrkräften) an. 154 Hauptlehrer und 173 Hilfslehrer wirkten an den 32 Bezirksschulen des Kantons. -nn.

Glarus.

Ausserordentliche Konferenz vom 1. Dezember 1945. Einstimmig wurde den Vorschlägen des Vorstandes für ein neues Besoldungsgesetz zugestimmt.

Herbstkonferenz vom 11. Dezember 1945. Der Kantonalpräsident Dr. Zimmerli konnte als Gäste die Herren Erziehungsdirektor Dr. Heer, Alt-Schulinspektor Dr. Hafter und Schulinspektor Dr. Brauchli begrüßen. Vier Kollegen sind im verflossenen Jahre in die Ewigkeit abberufen worden: Josef Gallati, Näfels; Josua Dürst, Glarus; Gottfried Oswald, Niederurnen und Jakob Knobel, Glarus. Präsident Zimmerli ist nach Liestal gewählt worden. Nur ungern sehen ihn die Kollegen wegziehen. Vizepräsident Menzi dankt dem Scheidenden für die von ihm geleistete Arbeit

und die flotte Kameradschaft. Zum neuen Präsidenten wird einstimmig Sekundarlehrer Luther, Mollis, gewählt. An Stelle des nach der Anstalt Kasteln gezogenen Aktuars Hans Zopfi wird Kaspar Zimmermann, Glarus, neu amten.

Nach Erledigung einiger weniger Sachgeschäfte (Schaffung eines neuen 4.-Klasse-Lesebuches, Aenderung des Reglementes über die unentgeltliche Abgabe von Lehrmitteln, Hollandhilfe usw.) sprach Kollege Hans Comiotto, Schwanden, über Kunst und Schule. Hans Comiotto ist Lehrer und Künstler. Wie kaum ein anderer war er berufen, uns Wege zu weisen, die zur wahren Kunst führen. Diese Wege führen nicht über Bücher und Verstand, sondern über das Herz. K.

Schaffhausen.

Das Schicksal der Vorortsgemeinde. Von einem Kollegen, welcher der sozialistischen Fraktion des Kantonsrates angehört, wurde kürzlich eine Motion eingereicht, welche auf die unhaltbaren Schulverhältnisse in der Gemeinde Beringen hinweist. Seit vielen Jahren leidet diese Schulgemeinde unter der drückenden Raumnot. Seit einer Reihe von Jahren musste die frühere Gemeindestube als Unterrichtszimmer herangezogen werden, und für nächstes Frühjahr sieht sich die Schulbehörde genötigt, wiederum nach irgendeinem freien Lokal für Schulzwecke, vielleicht in einer Wirtschaft, Umschau zu halten. Beringen hat sich von der Bauerngemeinde zur Vorortsgemeinde von Neuhausen und Schaffhausen entwickelt. Die Wohnungsnot in den Industriezentren drängt die Arbeiterfamilien auf das Land. Dadurch ergeben sich für Beringen grosse Soziallasten — aber der Zuzug von steuerkräftigen Einwohnern fehlt. Die Motion verlangt nun vom Kantonsrat über die gesetzlichen Subventionen hinaus eine ausserordentliche Hülfe à fonds perdu von Fr. 200 000.—, damit der Schulhausneubau an die Hand genommen werden kann. Nachdem die zuständigen Behörden sich bisher darauf beschränkten, die arme Gemeinde auf ihre Pflichten aufmerksam zu machen, kommt diese Motion allerdings nicht mehr zu früh.

Der in Thayngen vor einigen Wochen ermordete Gemeindepräsident H. M. Bernath hatte dem Erziehungsrat angehört. An seiner Stelle wurde der Schulpräsident von Hemmental, E. Leu, in den Erziehungsrat gewählt. hg. m.

Solothurn.

† Prof. Dr. *Karl Dändliker*. Durch den Tod von Professor Dändliker hat unsere Kantonsschule einen schweren Verlust erlitten; 26 Jahre lang gab er unserer Oberrealschule als Lehrer der Mathematik das sichere Gepräge, wie es namentlich für das Studium an der ETH notwendig ist. Im Unterricht der darstellenden Geometrie galt Dändliker als ein Meister. Seit 1933 war er auch Vorsteher der Oberrealschule und in den letzten Jahren Vizedirektor. Auch als Mensch und Staatsbürger wurde Prof. Dr. Dändliker zu Stadt und Land hochgeachtet. Ein ehrenvolles, treues Andenken werden wir ihm bewahren. B.

Zum Pestalozzijahr 1946. Das Erziehungsdepartement hat den kantonalen Lehrerverein beauftragt, die Leitung von öffentlichen Feiern zu übernehmen. Bereits ist unter dem Vorsitz des Präsidenten, Bezirkslehrer Erwin Flury, beschlossen worden, in Solothurn und Olten grosse Gedenkfeiern durchzuführen, an denen neben Referaten die Kantate von Ernst Kunz aufgeführt werden soll: *Weisheit des Herzens* (Worte von

Prof. Dr. H. Stettbacher). — Ueber die Gedenkstunden in den Schulen werden wohl durch das Erziehungsdepartement Weisungen erlassen werden. — Allgemein ist zu hoffen, dass nicht allzu viele Worte gemacht werden, sondern wir einen Weg finden, um irgendwie den *Pestalozzigeist* wieder lebendig werden zu lassen, und der zeigt sich einzig und allein in unserem Tun und Lassen. Im Bezirk Kriegstetten sind nach dieser Hinsicht schon Anregungen gemacht worden, über die wir gerne berichten, sobald der Lehrerverein beraten und beschlossen hat. B.

Um die Rothstiftung, unsere Pensionskasse. Vom Kantonalen Lehrertag in Solothurn ging alles hoffnungsfreudig nach Hause, weil uns vom Herrn Erziehungsdirektor ein Weihnachtsgeschenk in Aussicht gestellt wurde, auf das wir schon jahrelang gewartet hatten: die gründliche Reorganisation der Rothstiftung. Wer könnte daher die bittere Enttäuschung verbergen, die uns die letzte Kantonsratssession brachte, als Herr Regierungsrat Dr. O. Stampfli verkünden musste, das Geschäft sei zu verschieben? Allein, wenn wir die Gründe kennen, dann werden wir es besser verstehen: In der Kommission, die kurz vor Beginn der Session zusammentrat, wurde der Antrag gestellt, nicht erst eine Uebergangslösung zu suchen, um später durch den Kantonsrat eine Verschmelzung der drei staatlichen Kassen beschliessen zu lassen, sondern dem Volke zu beantragen, es sei das Rothstiftungsgesetz aufzuheben und die Lehrerpensionskasse mit derjenigen des Staatspersonals und der Professoren zu vereinigen. Der Regierungsrat wollte diesem Beschlusse nicht beipflichten, ohne ihn in Verbindung mit den Organen der beiden Kassen zu überprüfen, was vor der Session dann nicht mehr möglich war. Herr Regierungsrat Stampfli gab in seinem Referat der Hoffnung Ausdruck, dass dann das Pestalozzijahr den getreuen Pestalozzijüngern bringen müsse, was ihnen 1945 versagt blieb. Die Behandlung der Vorlage soll nun in einer Januarsession erfolgen, so dass die Volksabstimmung voraussichtlich Mitte Februar stattfinden kann. — So werden wir nichts anderes tun können, als erneut Vertrauen setzen in Regierung und Kantonsrat und ins — Volk. Taktisch mag die Verschiebung sogar begrüsst werden, weil am 23. Dezember noch zwei andere Gesetze mit grossen Ausgaben zur Abstimmung gelangen, wovon das eine gegen Regierung und Kantonsrat durch das Bundesgericht dem Referendum unterstellt werden musste. Und freuen wollen wir uns, wenn eben dann die *Verschmelzung* kommt, die allein gleiches Recht für alle Diener am Volke bringen wird. — Rektor Dr. Kamber, Olten, und August Kamber, Niedererlinsbach (als Sprecher des Zentralausschusses), mahnten bei der Behandlung der Teuerungszulagen des Staatspersonals eindringlich, die Lehrerschaft nicht zu vergessen im Kampfe um Not und Teuerung. Und der Finanzdirektor erklärte hierauf, dass die Eingaben des Zentralausschusses geprüft werden und die Regierung mit der Lehrerschaft verhandeln werde. Sobald die Forderungen um die Alters- und Hinterbliebenenversicherung erfüllt sind, werden wir dann mit allem Nachdruck einen gerechten Ausgleich in der Besoldung durchzusetzen haben, und das kann nur geschehen, indem diese durch den Staat übernommen wird. Uebrigens hat das Erziehungsdepartement für die *Haushaltungslehrerinnen* im ganzen Kanton verbindliche Vorschriften für die Minimalbesoldung aufgestellt: Fr. 160.— pro Jahresstunde und eine Altersgehaltszulage von Fr. 1500.—, wozu natürlich jetzt

noch die üblichen Teuerungszulagen kommen. — Nit no loh — gwünnt! B.

St. Gallen.

Alt-Direktor Florian Schlegel †

In der Nacht vom 13. auf den 14. Dezember verschied an einem Herzschlag der frühere Direktor der Verkehrsschule St. Gallen, Florian Schlegel. Sein Tod kam trotz seiner nahezu 70 Jahre völlig unerwartet und schliesst ein reiches Leben jäh ab.

1901 direkt aus England als Lehrer für englische Sprache an die Verkehrsschule berufen, wirkte Prof. Schlegel rund 40 Jahre an dieser Fach-Mittelschule und rückte nach dem Tode von Dir. Wüthrich zu deren Direktor vor. Gestützt auf ein reiches Wissen, mit tiefem sozialem Empfinden, lebensfrohem, freundlichem Wesen, fortschrittlicher Gesinnung und grosser Zielsicherheit ausgestattet, konnte er nicht anders als segensreich wirken. Seine Fürsorge erstreckte sich auch nicht bloss auf die Zeit, wo die Verkehrsschüler zu seinen Füssen sassen, sondern weit darüber hinaus, wo er ihnen väterlicher Berater und Helfer, ja Freund blieb. Die charaktervolle Gestalt dieses Mannes, eines echten Gentleman, wird seinen ehemaligen Schülern und Kollegen, wie auch seinen zahlreichen Freunden unvergesslich bleiben. R. B.

Johann Schumacher, Alt-Lehrer, Sargans.

Im hohen Alter von 81 Jahren starb in Sargans Johann Schumacher, ein Mann, der unserem Stande zur Ehre gereichte. 1887 trat er in den Schuldienst seines Heimatstädtchens und wirkte hier volle 43 Jahre lang als begabter Lehrer und Erzieher. Es ist vielleicht das höchste Lob, das wir einem Lehrer darbringen können, wenn wir ohne jegliche Uebertreibung feststellen, dass die Schüler ihren Lehrer lieben, und Johann Schumachers Schüler haben ihn geliebt, ihn, der sie vor allem erziehen wollte. Neben der Schule diente er der Oeffentlichkeit als Mitglied der Kirchenbehörde und des Gemeinderates. Die grossen Qualitäten Schumachers als Schulmann voll würdigend, wählte ihn der Erziehungsrat zum Bezirksschulrat. Nach seiner Pensionierung konnte er sich noch jahrelang voller Gesundheit freuen und seine Kräfte für sich und die Allgemeinheit nützlich anwenden. N.

Tessin.

Gegen Mitte des 18. Jahrhunderts wurden auch im Tessin Volksschulen gegründet. Die «*Rivista ticinese*» erzählt uns von der in *Magliaso*, die mit dem Beginn der neuen Pfarrordnung ins Leben gerufen wurde.

Am 29. August 1754 wurde Giovanni Vegezzi als Rektor gewählt. In den Wahlakten heisst es, dass er «Schule halten müsse für die Knaben der Einwohner der genannten Gemeinde und ihnen das Lesen und Schreiben lehren müsse. Die Besoldung sei die, welche man dafür zu geben pflege».

Das gleiche wird im Wahlakt des Rektors Carlo Bartolomeo Bottani vom 9. Januar 1769 wiederholt. Auf Bottani folgten in der Pfarrei und in der Schule die Rektoren Giuseppe Bettellini, Antonio Rusca, Santino, Brocchi. Das Salair wurde direkt von den Familien bezahlt und betrug 1 oder $\frac{1}{2}$ Taler per Schüler. Erst nach 1830 wurde die Schule vom Staat und von der Gemeinde unterstützt.

1841 waren es 25 Knaben, welche die Schule besuchten. Sie bezahlten zusammen 96 Lire, die Begüterten 6, die, welche nicht viel hatten, 3 Lire. Die Regierung gab eine Unterstützung von 170 Lire und 19 soldi, die Gemeinde nur 92 Lire und 1 soldo.

Mit dem Herbst 1841 wurde die Schule nach der staatlichen Neuordnung wieder eröffnet. Zum Lehrer wurde Vincenzo Bernasconi von Magliaso gewählt mit einer Besoldung von 300 Lire,

den staatlichen Beitrag mitgerechnet. Nach Bernasconi, der die Entlassung eingab, kam nach einem Jahr der im Gebiet von Magliaso wohnende Advokat Giuseppe Parini mit einer Besoldungserhöhung von 60 Lire.

Da Parini die Schule vernachlässigte, folgte im Januar 1843 für ihn der Rektor Francesco Andina, der Pfarrer. Nach ihm kam G. B. Ripari von Cademario, Venanzio Soldati und der Rektor Pietro Righini, welcher sich schon wegen der Convention, die mit seiner Pfarrwahl verbunden war, zum Schulehalten verpflichtet fühlte.

Fast ein Jahrhundert lang war die Schule immer nur für die Buben bestimmt gewesen. Erst 1842 dachte man an die Mädchen. Es waren 30 schulpflichtig, und die weibliche Elementarschule wurde eingerichtet dank den Bemühungen der obern Autorität, trotzdem viele unter der Bevölkerung dem neuen Unternehmen direkt feindlich gesinnt waren. 1844 treffen wir die erste Lehrerin Lucia Brilli aus Lugano in ihrem Amt.

Die Schule wurde in den Räumlichkeiten des Hauses Vegezzi gehalten, bis 1853 die Gemeinde für ihre Verwaltung und zugleich für die Schule das Haus von Giacomo Quadri erwarb, das vor zehn Jahren gebaut worden war.

Bis 1861 hatte man die von den Familien bezahlte Schultaxe. Nun hörte sie auf. Durch das Gesetz wurden die Spesen ganz der Gemeinde übergeben, die vom Staat etwas unterstützt wurde.

1850 schon hatte sich Magliaso mit andern Gemeinden verbunden, um in Curio eine höhere Zeichenschule zu errichten und die künstlerische Begabung der Tessiner Jugend zu fördern. 1861 finden wir ebenfalls eine solche in Agno. Aber erst 1882 wurde in Magliaso selbst eine weibliche Oberschule eröffnet, die bis 1898 ununterbrochen funktionierte.

Eine Oberschule im heutigen Begriff begann 1924, und bis 1933 finden wir in Magliaso also zwei Elementarschulen, 1941 geschah dann eine Verschmelzung mit Neggio.

Das gewählte Beispiel von Magliaso zeigt, wie auch in unserem Tessin das Schulwesen stete und erfreuliche Fortschritte machte seit der Gründung der ersten Schulen bis heute. Diesem Umstande ist es zu verdanken, dass die Tessiner, die lange Zeit im Schulwesen zurückstanden, nun wirklich gute Schulen besitzen, die der Eidgenossenschaft Ehre machen.

A. B.

Zug.

In der gut besuchten Herbstkonferenz wies der Präsident, Prof. Kaiser, Zug, auf die besonders grossen Schwierigkeiten der Jugenderziehung in der Nachkriegszeit hin. Die Welle der Ehrfurchtslosigkeit hat in erschreckendem Masse auch unsere Schweizer Jugend berührt. Eine schwere Aufgabe harret deshalb des Erziehers: in die jungen Herzen muss die Ehrfurcht vor Gott, den Mitmenschen, den vergangenen Geschlechtern mit ihren grossen Leistungen auf kulturellem Gebiet gepflanzt werden. Oberstes Gebot in dieser verantwortungsschweren Arbeit sei stets das Gesetz der Liebe!

Mit einem prachtvollen Referat über «Das Leben auf allen Schulstufen» erfreute Dr. Th. Hafner das Auditorium. Norm einer guten Betonung beim mündlichen Gedankenausdruck ist das ungehemmte, natürliche Sprechen in der freien, zwanglos sprudelnden Erzählung. Haupt- und Nebensachen werden durch Variieren der Tonstärke auseinandergehalten. Zwei alte Zöpfe sollten endlich endgültig fallen: das Betonen der ausschmückenden Eigenschaftswörter und das stereotype Ansteigen der Stimme vor einem Komma. Die Betonung richte sich nicht nach dem Satzzeichen, sondern nach dem Sinn des Textes. Weg vom Schriftbild!

Ein Minimum an Atemtechnik ist auch in der Schule erforderlich, damit die Sinnganzen nicht wegen Luftreservemangels zerrissen werden müssen. Lassen wir die Schüler nicht überlaut sprechen! Der in der sogenannten «alten Schule» übliche Schulton führte zur Verkrampfung der Stimme, während im Gegen-

teil das Ziel des Sprechunterrichtes die Fähigkeit der Tonmodulation ist. Beim Schreiben wird auch kein Lehrer kommandieren: «Schreibt dicker!» — Was der Schüler liest, muss er sich vorstellen können und von innen heraus beleuchten; nur unter dieser Voraussetzung ist der Ausdruck und die Wärme des Vortrages möglich. Weg auch vom sinnlosen Singen beim Lesen! — In vielen Schulen werden Konzessionen an die Aussprache gemacht, und es wird eine schweizerdeutsch gefärbte Hochsprache geduldet. Die Beantwortung der Frage, ob dieser Umstand gerechtfertigt ist, ist eindeutig, wenn man sich den Parallellfall mit einem berndeutsch oder baseldeutsch gefärbten Französisch vorstellt. Das Referat rief einer äusserst regen Diskussion.

Die kantonale Lehrerpensionskasse ist ein Gegenstand schwerer Sorge und wird noch viel von sich reden machen.

P. G.

Die Zuger Kantonsschule wurde im Jahreskursus 1944/45 von 244 Schülern und Schülerinnen besucht, wovon 53 Schülerinnen. Am Gymnasium waren 82 Schüler und 21 Schülerinnen, an der Oberrealschule (technische Abteilung) 53 Schüler und an der Handelsschule 56 Schüler und 32 Schülerinnen. 15 Hauptlehrer und 7 Hilfslehrer teilten sich in den Unterricht. Die Schulreisen führten in drei Abteilungen auf die Klevenalp, auf die Seebenalp und nach Bern, wo die Sessionsitzung besucht werden konnte und Herr Bundesrat Dr. Etter der Abteilung die Ehre seines Besuches gab. — Universitätsprofessor Charly Guyot hielt den Schülern einen französischen Vortrag über die Literatur in der romanischen Schweiz.

Das Projekt des Pestalozzi-Kinderdorfes in Unterägeri beschäftigt grosse Kreise. In einem lokalen Auf-
ruf ist zu lesen:

«Der Krieg ist zwar zu Ende; seine langen Schatten aber, der Hunger, die Not und das Elend liegen über den zerstörten Ländern Europas. Aus diesem Meer des Leides dringt der Schrei von über 800 000 namenlosen Kriegswaisen an unser Ohr, die ohne sofortige Hilfe dem Tode oder, was noch fast schlimmer erscheint, einer leeren, untröstlichen Zukunft entgegentreiben.

Im Anblick dieser ungeheuerlichen Tragödie ist der Gedanke eines Pestalozzi-Kinderdorfes in der Schweiz gereift, in welchem wenigstens eine bescheidene Anzahl der ärmsten und verlassensten Kinder in unserm Lande eine dauernde friedliche Heimstatt finden sollen. Ein Werk der Menschlichkeit und christlichen Nächstenliebe ist damit im Entstehen begriffen, das die Unterstützung weitester Kreise verdient und, wie wir wissen, auch geniesset. — Aus vielen Quellen, die sich zum Strome der öffentlichen Meinung verdichtet haben, ist bekannt, dass das Zugervolk, dessen Aufnahmefreudigkeit für arme AuslandsKinder sich in den letzten Jahren wiederholt bewähren konnte, dem Gedanken eines Pestalozzi-Kinderdorfes wärmste Sympathie entgegenbringt und es sehr begrüessen würde, das Kinderdorf im Aegerital beherbergen zu dürfen. So klein das Zugervolk an Zahl und so gering seine Mittel, so fest ist sein Wille, bei der Verwirklichung der Kinderdorfidee tatkräftig mitzuhelfen.»

Bereits stand auch diese Frage im Kantonsrat zur Diskussion, die in durchaus zustimmendem Sinne ausfiel.

M-a.

Zürich.

Schulkapitel Andelfingen. Wer von der Muskelkultur in ihren Konjunkturjahren genug bekommen hat, war nicht besonders erbaut, am 1. Dezember den Film über den Vorunterricht vorgesetzt zu bekommen. Doch dieser Film vermittelt gute Eindrücke. In seinen einführenden Worten betonte Kollege Benz in Kleinandelfingen, wie das, was im Vorunterricht heute auf freiwilliger Grundlage getan wird, etwas ganz anderes

ist, als was einst in der verworfenen Vorlage über einen obligatorischen Vorunterricht geplant war. Ziel ist nicht eine Rekordleistung, sondern ein ausgeglichenes, gesundes Mittel. Jede sportliche, konfessionelle oder politische Jugendgruppe, die sich den eidgenössischen Vorschriften über Grundschule und Wahlfächer unterzieht, geniess auch die Subventionsrechte, die es jedem Schweizer Jüngling möglich machen sollen, seinem Körper die nötige Bewegung und in Gottes freier Natur manche Kenntnis der Heimat zu verschaffen. Mit Militärlis spielen hat diese Art Vorunterricht nichts zu tun; sicher aber dient sie dem Militär im guten Sinn. Wichtig ist der Leiter der Gruppe und dass er sich da seiner hohen Verantwortung bewusst ist. Versteht er sein Amt, so führt er die Burschen auch durch heimatkundliche und staatsbürgerliche Belange. Dass Unfähigkeit und Uebereifer einer guten Sache mehr schaden als nützen, begreifen wir Lehrer wohl. Durch eigene Mitarbeit können wir helfen, aber auch wieder für unsere Schule gewinnen. Der Film zeigt so viel Erfreuliches, dass es schade wäre, wenn das der Jugend durch Kürzung der Subventionen wieder genommen würde.

Am Nachmittag versammelte sich ein eifriges Grüpplein, um als «Schüler» unter der frischen Leitung von Sekundarlehrer Egli in Andelfingen Kenntnisse im Aquarellieren aufzufrischen. Am 26. Januar soll diese Arbeitsgemeinschaft weitergeführt werden; wer macht noch mit?

Der Kurs für biblische Geschichte und Sittenlehre ist auf den 9., 11. und 16. März vorgesehen. W.

In einer gut besuchten Versammlung vom 16. Dezember nahm der stadtzürcherische Lehrerkonvent Stellung zur Anregung des freisinnigen Gemeinderates Brunner, welcher die 5 bestehenden Schulkreise in 30 bis 50 kleine Quartierschulgemeinden aufteilen möchte. Nach einem Referate seines Präsidenten Hans Egg lehnte der Konvent den rückschrittlichen Vorschlag einstimmig ab. Um die von Brunner u. a. gewünschten Beziehungen zwischen Elternhaus und Schule herzustellen, braucht es keine kleineren Schulgemeinden und kleineren Schulbehörden, es genügen die schon jetzt von vielen Lehrern durchgeführten Klassenelternabende und bei besondern Vorkommnissen die selbstverständlichen Aussprachen unter vier oder sechs Augen zwischen Eltern und Lehrer.

Sekundarlehrer Theodor Johner begründete einen Antrag, wonach der Vorstand dem schulamtlichen Vorschlage auf Einschränkung bzw. Freiwilligerklärung des erweiterten Turnunterrichtes im Schuljahre 1946/47 nicht hätte zustimmen sollen, ohne vorher die Stellungnahme einer Konventsversammlung anzuhören. Die wuchtige Ablehnung des gestellten Misstrauensantrages mit 105:33 Stimmen zeigte klar, dass der Vorstand dem Willen der Konventsmehrheit nicht zuwidergehandelt hatte. Immerhin wird sich der Konvent in gut demokratischer Weise — gemäss einem zweiten Antrage Johner, welcher mehrheitlich angenommen wurde — im nächsten Frühling in einer besonderen Versammlung gründlich aussprechen über das ganze Gebiet des Schulturnens. §

Zahlen aus dem Geschäftsbericht 1944 des Schulamtes Winterthur. Die Stadt Winterthur mit ihren 5 Schulkreisen zählte am 31. Oktober 5920 Schüler, nämlich 4124 in den Klassen 1—6, 407 in der 7. und 8. Klasse und 1266 in der Sekundarschule. 109 Schüler

wurden in Spezialklassen unterrichtet, 14 besuchten die heilpädagogische Klasse.

219 Erstklässler, d. h. 22,8 % der schulpflichtig Gewordenen, wurden vor oder nach Beginn des Schuljahres um ein Jahr zurückgestellt mit der Verpflichtung, doch acht Jahre die Schule besuchen zu müssen. Zur Probezeit der Sekundarschule traten 612 Schüler an; 121 davon wurden nicht in die Sekundarschule aufgenommen. Von den Zurückgewiesenen repetierten 12 die 6. Klasse, 81 traten in die 7. und 28 in die 8. Klasse ein.

Der Unterricht wurde von insgesamt 128 Primar- und 48 Sekundarlehrern erteilt. 30 Arbeitslehrerinnen bemühten sich, den Mädchen Stricken, Nähen und ähnliche wertvolle Handfertigkeiten beizubringen.

Die durchschnittlichen Ausgaben von Staat und Gemeinde (= Bruttoausgaben) für Schreib- und Zeichenmaterial betragen Fr. 4.96 je Primarschüler und Fr. 11.32 je Sekundarschüler. Für Schulbücher, geographische Karten usw. entfielen auf einen Schüler der Primarschule durchschnittlich Fr. 3.—, auf einen Sekundarschüler Fr. 6.80.

Die Schulärzte stellten fest, dass der allgemeine Gesundheits- und Ernährungszustand der Schüler immer noch gut war. Bei den Tuberkuloseuntersuchungen reagierten 18,6 % aller Schüler positiv auf die Tuberkulinprobe. Die grösste Häufigkeit der positiven Reaktionen (32,5 %) wurde im 8. Schuljahr festgestellt. Die Kropfziffer ist weiter gesunken. Sie beträgt bei den Knaben 8,5 %, bei den Mädchen 14 %. Drei Schüler sind im Berichtsjahre gestorben.

Den schulzahnärztlichen Dienst beanspruchten 80 % aller Primarschüler und 68,7 % der Sekundarschüler. Die Schulzahnärzte zogen 3439 Zähne aus und machten 5009 Füllungen. Durch die Lehrer der Volksschule wurden 1630 Zahnbürsten, 1648 Schachteln Zahnpulver und 7559 Tuben Zahnpasta an die Schüler vermittelt.

Eine Erhebung über die Schulbildung sämtlicher gewerblicher Lehrlinge und Lehrtöchter im Berufsschulkreis Winterthur ergab, dass 24 % der Lehrlinge und 19 % der Lehrtöchter die Sekundarschule nicht besucht haben. Wenn man bedenkt, dass in der Stadt Winterthur nur etwa 25 % der Knaben und 35 % der Mädchen die obersten 2 Klassen der Primarschule besuchen, so ist festzustellen, dass entgegen der weitverbreiteten gegenteiligen Ansicht eine ganz beträchtliche Zahl dieser Schüler in einem normalen gewerblichen Lehrverhältnis steht. E. A.

Schule im Rückwandererlager

Im Rückwandererlager Schaffhausen, das seit vierzehn Tagen seinen Betrieb aufgenommen hat, befinden sich unter anderem etwa 50 Kinder im schulpflichtigen Alter. Der Lagerkommandant, Oberleutnant Jann, der sich um die seelische Förderung der Rückwanderer in jeder Hinsicht bemüht, hat sich raschestens an die Organisierung eines Unterrichtes für diese Schweizerkinder gemacht. Die meisten Kinder haben seit einem Jahr keine Schule mehr gesehen, und vorher war es eine Nazischule, wo der Unterricht bald zur Nebensache geworden war. Eine aargauische FHD, welche im Besitze eines Lehrdiploms für die Oberstufe ist, hat diese einzigartige Schule übernommen. In zwei Abteilungen wird unterrichtet. Die ABC-Schützen betreut ein Hilfslehrer, der sich an einer

Schule in Dniepropetrowsk betätigt hatte. Die kantonalen und städtischen Schulbehörden von Schaffhausen haben bereitwilligst alles notwendige Schulmaterial zur Verfügung gestellt. Die Lehrerin ist mit ihren Zöglingen sehr zufrieden, besonders rühmt sie die vorbildliche Disziplin. Während Schreiben mangelhaft ist, heisst es diesmal — Kopfrechnen gut! Kenntnisse über die Schweiz haben diese jungen Schweizer so gut wie keine, einzig die Hauptstadt Bern kennen sie dem Namen nach. Trotzdem alle Schriftdeutsch sprechen, sind sie sprachlich recht unbeholfen. Gesang? «Ich hatt' einen Kameraden», dann noch ein paar Schlager, sonst geht der Gemeinschaftsgesang noch sehr dürftig. Aber schon nach den ersten Tagen sangen die Kinder zusammen: «Wo Berge sich erheben», nicht gerade schön, aber dafür mit Hingebung.

Für die 30 Kleinkinder im Lager sorgt eine Fröbelgärtnerin zur grossen Freude der Kinder und vielleicht noch mehr ihrer Eltern, welche diese Angewöhnung ihrer Kinder an eine zivilisierte Welt zu schätzen wissen.

hg. m.

Aus dem badischen Schulwesen

Es fällt dem deutschen Lehrer, der seinen Schülern während einer Reihe von Jahren mit erhobener Hand den Parteigruss entbieten musste, nicht leicht, heute seiner Schülerschar vorzustehen. Vorab ist das der Fall bei den Kindern der oberen Klassen der Volksschule. Jahrelang wurden die Schüler am Schlusse der Tagesarbeit entlassen, indem die ganze Klasse stramm stand und Lehrer und Schüler das «Heil Hitler» riefen. Jetzt sagt der Lehrer wieder «Auf Wiedersehen» in der heimeligen Mundart. Welches Schülerohr würde hier nicht aufhorchen und welches kindliche Gemüt machte sich nicht Gedanken darüber, dass der Lehrer nun den Gruss braucht, der in den letzten Wochen des nazistischen Regimes zu den schärfsten Strafen Anlass gegeben hätte, wenn nicht gar eine Meldung an den vorgesetzten Schulrat Pflicht gewesen wäre. Ist es nicht so, dass sich selbst der Lehrer etwas merkwürdig vorkommt, wenn er den Buben und Mädchen das, was er vor wenigen Wochen noch als gut bezeichnete, heute schlecht und verwerflich nennen, und was damals niederträchtig und staatsfeindlich galt, jetzt als das Zeichen der Tapferkeit und des festen Charakters eines Menschen loben muss. Hin und wieder stösst man auf einen Lehrer, der die parteilichen (staatlichen) Direktiven der Jugend einprägte, jetzt jedoch alles Alte von sich abgeschüttelt hat und in nicht weniger eindringlicher und eifriger Art das «Neue» durchsetzt und von seinen Schülern ebenso gewissenhaft verlangt. Wie reimen sich hier Charakter, Mensch und Lehrer zusammen? War der deutsche Lehrer wirklich bloss das Lautsprecherrohr des deutschen Staatsapparates (lies: der nationalsozialistischen Partei-Ideen) und redet nun heute einfach ein anderer mit andern Ideen durch das gleiche Mittel? Ist der deutsche Lehrer nur Werkzeug und nicht ein selbstdenkender Erzieher? Ist er bloss der Praktiker im schultechnischen Sinn? Andererseits trifft man Persönlichkeiten unter den deutschen Lehrern, die, trotz Verbot durch die Partei, den Kirchenchor weiter geleitet haben. Einem Lehrer, der in einer Gemeinde des Schwarzwaldes Organist war, wurde seine enge Verbindung mit der Kirche von den zuständigen Aufsichtsinstanzen übel vermerkt. Da gemäss Schulgesetz

der Hauptlehrer nur auf seinen Wunsch hin in eine andere Gemeinde versetzt werden durfte, stellte der nazistische Schulrat dem Lehrer folgenden Befehl zu: «Sie haben sich nächstens um eine Lehrerstelle in einer weniger begehrenswerten Gemeinde zu bewerben.» Der Lehrer antwortete: «Ich fühle mich hier ganz wohl und habe keine Begehren zu stellen.» Zuletzt blieb ihm bloss die Wahl, entweder sich formell in die Partei einschreiben zu lassen oder überhaupt abgesetzt zu werden. Er trat ein, ohne innerlich und äusserlich je mitzumachen. Heute steht in der Verfügung der Besetzungsmacht: «War in der Partei, vom Schulamt suspendiert.» Andernorts wurden Lehrkräfte provisorisch wieder im Schuldienst zugelassen, die sich nie dazu hergaben, den Pfarrern der Gemeinde die Konfession der Schüler mitzuteilen, weil das vom Kreisschulrat, der vielerorts eine der braunsten Behörden überhaupt war, verboten wurde.

Im ganzen gesehen, ist die Lage der deutschen Schule wenig erfreulich auch unter den neuen Verhältnissen. Für die Lehrer, die nur eine provisorische Bewilligung für den Schuldienst erhalten haben, ist dieser Zustand zudem mit einer Gehaltssperre verbunden, die mit der Zugehörigkeit zur Partei begründet wird. Sie arbeiten also vorderhand ohne Lohn und können nur von ihrem Ersparten 200 Mark monatlich abheben. Wenn sie nicht mehr als 500 Mark auf der Bank haben, so bekommen sie Gemeindefürsorge. Alles in allem, keine erfreulichen Voraussetzungen, mit Freude vor die Schülerschar zu stehen.

Paul Rahm.

Jugendliche Hilfe über den Schlagbaum

Ungeachtet der festen Grenzlinie, die die Schweiz von Deutschland, ein freies Land vom besetzten Territorium trennt, grüssen sich von hüben und drüben herrliche Landschaften, schmucke Dörfer und Weiler, grosse und kleine Städte. Wo einst emsiges Leben und friedlicher Verkehr pulsierten, stehen wachsam Augen Grenzwächter und fremde Soldaten und hindern das Zusammentreffen von Menschen, die sich bittend und flehend, helfend und verzeihend begegnen möchten. Allein der Schlagbaum ist so unerbittlich, der Stacheldraht so unüberwindlich wie die abweisende militärische oder amtliche Vorschrift. Dass es aber ein «trotzdem» gibt und die Gefühle der Menschlichkeit obsiegen können, erfuhren wir jüngst irgendwo auf einem Spaziergang längs unserer Nordgrenze. Und da die Leser der Schweiz. Lehrerzeitung in der Nummer vom 16. November über die «Betätigung von Schweizer Lehrern in Deutschland» interessante Mitteilungen erhielten, so mag auch die nachfolgende Schilderung einer inoffiziellen Hilfeleistung am Platze sein.

In diesen Wochen hörte ein Lehrer zufällig davon, dass drüben, eine Wegstunde jenseits des Rheines, der Schulunterricht wieder aufgenommen werden dürfe, dass es aber sozusagen an allem fehle, wessen Kinder und Lehrer für den Unterricht bedürfen. Von den einstigen Lehrern, die zur Nazizeit ihres Amtes walteten, stand der gesamten Jugend, über 200 Schulpflichtigen, nur noch ein einziger zur Verfügung, einer, der selbst als Knabe und Jüngling die Schulen der nahen schweizerischen Grenzstadt besucht und — wie wir wissen, bei seinen Lehrern und Kameraden — das beste An-

denken hinterlassen hatte. Er war in seinen Mannesjahren gegen die Einflüsse der Hitlererziehung und der Naziideologie gewappnet und hielt bei allen Entbehrungen standhaft durch. Nun aber sah er sich angesichts der Wiedereröffnung der vor mehr als einem Jahre geschlossenen Schule vor grossen Schwierigkeiten. Sein Dorf war besetzt, sein Schulhaus ausgeplündert worden bis auf den letzten Kasten. Jener Lehrer, der von der Not seines deutschen Kollegen hörte, verstand es, den ihm Unbekannten eines Tages zu treffen, ja sein altes Schulhaus zu besuchen, sich von der Leere der Zimmer und dem völligen Mangel an Lehrmitteln und Schulmaterial zu überzeugen. Daheim erzählte er den beiden Kollegen und darauf ihren Schülern vom ergreifenden Erlebnis, und der Wille, zu helfen, verbreitete sich spontan im kleinen Kreise. Die Schränke der Schulstuben wurden nach Ueberflüssigem durchstöbert, und die Kinder brachten in Hülle und Fülle, was sie zu verschenken wünschten: Schiefertafeln, Griffel, Schwämmchen, Bleistifte, Hefte und Federn, Zeichenpapier und Buntstifte, Kreide und Lineale, dazu eine Menge von Rechen- und Lesebüchern und einen ganzen Schatz von belehrenden und unterhaltenden Bilderbüchern, nicht zu vergessen 30 Bibeln, darunter eine neue, schön gebundene für den Lehrer.

All dieses Material häufte sich in der schweizerischen Schulstube; die Frage war nur, wie kommen all diese Schätze über die Grenze, und wie mag es dem Initianten gelingen, die offizielle Erlaubnis für einen Grenzübertritt zu erhalten. Zeitraubend waren die Gänge, Erklärungen und Begründungen vor Polizei, Zollbehörden und Konsulat. Die Formulare für einen Grenzübertritt, für die Sektion für Einfuhr und Ausfuhr und für das militärische Besatzungskommando erheischten nicht nur zeitraubende Arbeit, sondern namentlich viel Geduld — und die Aussicht auf den Erfolg allen Schreibens und Redens war ausgesprochen gering. Der Berg gesammelten Schulmaterials aber, und die Not der Schulkinder jenseits der Grenze verlangten rasches Handeln. So entschloss sich jener zum Helfen bereite Lehrer am Morgen eines strahlend schönen Spätherbsttages zur Tat. Er füllte die zwanzig Schulsäcke seiner hilfsbereiten Kinder mit den gesammelten Schätzen, und eine fröhliche Bubenschar wanderte mit den ungewohnt schweren Lasten bis zu einer vom Hauptverkehr abgelegenen Uebergangsstelle. Die Schilderung seines Tuns und seiner Absicht beantwortete der schweizerische Grenzwächter mit einem harten «ausgeschlossen». Immerhin wurde das «Exportgut» vorderhand einmal gesamthaft gewogen und das ungewohnte Problem der vorgesetzten Amtsstelle telephonisch zur Kenntnis gebracht. Da wollte es der Zufall, dass sich der Herr Zolldirektor eben auf einer Inspektionstour befand und dass er vermutlich binnen einer Stunde persönlich beim (ungenannt sein wollen!) Zollposten vorbeikommen werde. Hatte also die schwarze Katze, die beim letzten Schweizer Hause vor der fröhlichen Bubenschar über die Strasse gerannt war, doch Glück zu bedeuten? Lehrer und Schüler warteten. Sie spielten am Grenzbächlein und im nahen Walde, sahen ins deutsche Dorf hinüber, auf Aecker und Wiesen, wo Kühe weideten, alte Männer und Frauen Kartoffeln aushackten, auf die Strasse, wo sich marokkanische Soldaten zeigten und wo neben dem Gemeindehaus deutlich das Schulhaus mit dem kleinen Glockentürmlein zu erkennen war. Im Vorder-

grund stand der dreifache, verrostete Stacheldrahtabschluss, der dem freien Flug der Gefühle und Gedanken kein Hindernis war, der aber jedem Fuss, ja jeder Handreichung Einhalt gebot.

Nach einer Stunde erschien der Herr Zolldirektor am Grenzposten und begrüßte den ihm aus den Zeiten der Grenzbesetzung als Kameraden bekannten Lehrer, der in dieser Gegend einen Teil seines Aktivdienstes verbracht und die Grenznot in mancher tragischen Einzelpersone kennengelernt hatte. War es das herrliche Wetter, die gehobene Stimmung, die der Kontrollgang auf reizvollen, stillen Grenzwegen verursacht hatte, war es die Einsicht in die Harmlosigkeit des Ausfuhrortes oder die Freude am kindlichen Helfenwillen, die unversehens alle offiziellen Hindernisse aus dem Wege räumte? In Ueberwindung des vielgeschmähten «Monsieur le bureau» wurde ein wahrhaft menschenfreundlicher Entscheid gefällt. Der deutsche Lehrer, seine Frau und eine Anzahl Schüler, welche im voraus zum Grenzposten bestellt waren und Leiterwägelchen mitgeführt hatten, durften auf die freiheitliche Seite des massiven Schlagbaumes herübertreten und in unverhohlenem Gefühle herzlicher Dankbarkeit die Geschenke der schweizerischen Jugend entgegennehmen. Der Marokkanerposten und der beige-sellte deutsche Zollaufseher und Dolmetscher machten ihrerseits keinerlei Schwierigkeiten, und so rollte die Fracht über die Grenze, als eben ein militärisches Personenauto heranbrauste. Der französische Abschnittskommandant entstieg ihm mit seinem Adjutanten und musterte den ins Gewehr getretenen Posten der afrikanischen, mit weissem Turban geschmückten Soldaten. Die Zeit dieser militärischen Inspektion nützte der Lehrer sofort aus, um seine Schüler bei der Trikolore am Schlagbaum zu sammeln und sie ein französisches Kinderlied singen zu lassen. Der Oberst, gerührt und entzückt von dieser unerwarteten Ueberraschung, kam alsbald herüber und unterhielt sich in liebenswürdiger Weise mit den Kindern und dem Lehrer, deren Heimat er in schönen Friedenszeiten kennen und lieben gelernt hatte.

Mittlerweilen entschwanden die Leiterwägelchen und ihre beglückten Begleiter auf der Talstrasse unsern Blicken, und das freudige Auspacken und die strahlenden Kindergesichter vermag sich der Leser wohl selbst auszumalen. Wer aber möchte sich nicht mitfreuen, dass mit der hilfreichen Tat der Gedanke der Vergeltung überwunden und im Zeichen wahrer Menschlichkeit ein Schritt zum aufbauenden Frieden getan werden konnte.

—a—

Bericht aus Frankreich

L'école laïque et l'école libre

Die französischen Schulen teilen sich in zwei grosse Kategorien: die staatliche, neutrale Schule, die sog. «école laïque», und die private, katholische Schule, die sog. «école libre».

Nach R. P. Philipp besuchen $\frac{4}{5}$ aller Primarschüler die staatliche Primarschule und 50 % der Sekundarschüler die staatliche Sekundarschule. Alle übrigen Schüler frequentieren die «école libre». Mir scheint, die erstaunlich hohe Schülerzahl der katholischen Schule erkläre sich z. T. daraus, dass bis 1881 das gesamte französische Schulwesen in den Händen der katholischen Kirche lag.

Die «*école laïque*» wurde durch Gesetz im Jahre 1881 geschaffen. Der Staat ist verpflichtet, auch da wo eine «*école libre*» besteht, eine staatliche Schule zu errichten, wenn ein Familienvater dies fordert. Wie mir berichtet wurde, hat für einen einzigen Schüler eine staatliche Schule gegründet werden müssen. Im Laufe der Jahre erhöhte sich ihre Schülerzahl auf über 40.

Da in der öffentlichen Schule kein Religionsunterricht erteilt wird, ist der Donnerstag schulfrei, damit die Eltern ihre Kinder in den gewünschten Religionsunterricht schicken können.

Die katholische Schule wurde während der Vichyregierung mit jährlich 490 Mill. frs. subventioniert. Nach der Befreiung des Landes von den Deutschen beschloss die «*Commission de l'Education nationale de l'Assemblée consultative provisoire*», keine weiteren Subventionen mehr an die katholische Schule zu verabfolgen.

Weshalb das? Die Anhänger der «*école laïque*» betonen, dass es für Frankreich eminent wichtig ist, allen Kindern eine einheitliche Schulbildung zu geben, Kinder aller Konfessionen und aller Volksschichten in einer Schule zu vereinigen, um so das Verständnis füreinander und das Zusammengehörigkeitsgefühl zu fördern. Die Religion soll Privatangelegenheit sein. «*Laïcité*» bedeutet Unabhängigkeit von jedem Dogma, von jedem philosophischen System, Unabhängigkeit von jeder offiziellen Parole.

Verdier sagt: «*Le principal but d'une éducation orientée vers l'exercice de la liberté est de former l'esprit critique et la réflexion personnelle. Elle a le devoir de mettre l'enfant et plus encore l'adolescent en présence des opinions les plus diverses, de lui faire connaître tous les arguments, de lui faire entendre toutes les objections. Il apprend ainsi à respecter la pensée d'autrui et prépare sa pensée à la tolérance.*»

Anders die katholische Schule. Sie macht kein Geheimnis daraus, auf die Schüler einen möglichst grossen Einfluss auszuüben im Sinne der katholischen Weltanschauung. Gaston Tessier, Sekretär der «*Confédération Française des Syndicats Chrétiens*», schrieb im November 1944: «*Il s'agit d'un enseignement religieux complet, d'une formation qui doit orienter l'existence.*»

Die katholische Schule kämpft für ihre Subventionen. Kardinal Liénart erklärte in einem Vortrag, dass es vom Gesichtspunkt der Freiheit wünschenswert sei, wenn der Familienvater die Schule für seine Kinder frei wählen kann. Die katholische und die staatliche Schule ergänzten sich gut, und jede sei Ausdruck der Freiheit. Es sei Sache des Staates, für alle zu sorgen, d. h. den katholischen Schulen weiterhin Subventionen zu erteilen.

«*Wozu aber wären die Volksschulen gut*», fragt demgegenüber René Maublanc in einem Artikel in der «*Ecole laïque*», wenn die katholischen, protestantischen, jüdischen, mohammedanischen, sozialistischen, kommunistischen Väter ihre Kinder in besondere Schulen schicken wollten, wo sie beim Eintritt ihre Konfessions- oder Parteizugehörigkeit vorweisen müssten?»

Es wird konstatiert, dass die katholische Schule den nichtkatholischen Schülern verschlossen bleibt. Im Gegensatz zu der staatlichen Schule wird hier nicht Glaubens- und Gewissensfreiheit geübt.

Aus diesen Gründen ist es der Bevölkerung nicht zumutbar, Steuern zu bezahlen 1. zum Unterhalt der öffentlichen Schule, welcher sie ihre Kinder anvertraut, und 2. für die katholische Schule, deren Schüler

aus jenen Kreisen stammen, die kein Vertrauen in die öffentliche Schule bekunden. Andererseits ist es selbstverständlich, dass die Katholiken für die öffentlichen Schulen Steuern bezahlen. Wenn sie von den öffentlichen Schulen keinen Gebrauch machen und eigene Anstalten unterhalten wollen, so müssen sie auch die entsprechenden Opfer bringen.

Das französische Schulwesen basiert gegenwärtig auf den Grundlagen, wie die 3. Republik sie 1881 geschaffen hat: «*Obligation, gratuité, laïcité.*»

Der weitere Ausbau soll vorgenommen werden durch folgende Massnahmen:

1. Um dem Gesetz des obligatorischen Schulunterrichtes mehr Nachdruck zu verschaffen, sollen die Strafbestimmungen bei Schulschwänzen verschärft werden.

2. Auf dem Lande und in den Bergen sollen nach amerikanischem Muster Schülertransporte organisiert werden, da es besser sei, mehrere Klassen zu haben als Gesamtschulen.

3. Die Unentgeltlichkeit soll ausgedehnt werden auf die höheren Schulen.

4. Vereinfachung der Administration.

5. Verbesserung des technischen Unterrichtes.

6. Erneuerung des Unterrichtes nach modernen pädagogischen und methodischen Gesichtspunkten.

7. Massnahmen zur Sicherstellung der Gesundheit der künftigen Bürger. Erweiterung des schulärztlichen Dienstes.

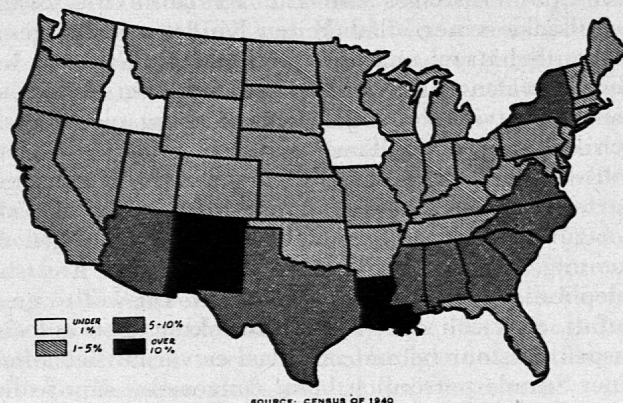
Dies alles setzt die teilweise Erneuerung und Erweiterung des Lehrkörpers voraus, den Bau von Sportplätzen, Turnhallen, Schulhäusern, Laboratorien und Universitäten.

K. Jordi, Paris.

Schulbildung in den USA

Aus der *Schriftenreihe* «*Round table*» der Universität Chicago, Heft 261/1943: Education for Freedom.

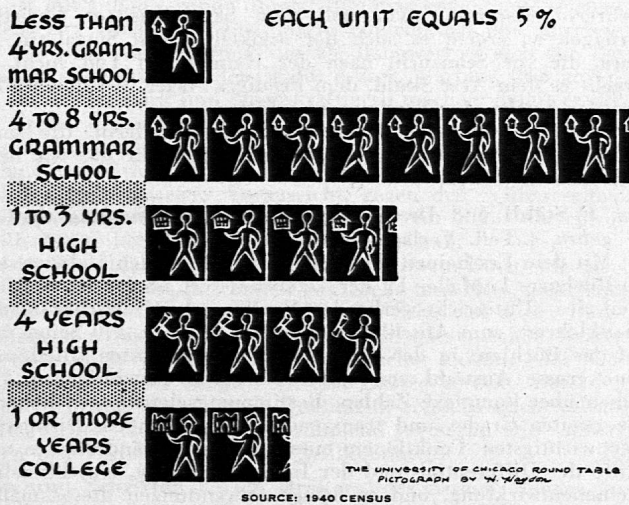
Die Zeichnung zeigt die Verteilung der Bevölkerung von 25 und mehr Jahren, die *keine Schulbildung* erhalten hat. Die weiss gelassenen Flächen betreffen



Staaten, in denen diese Zahl unter 1 % steht (Idaho und Iowa). Die schräg schraffierten bedeuten im gleichen Sinne 1—5 %, die karierten 5—10 %, und die schwarzen Flächen (Neu-Mexiko und Louisiana) bedeuten, dass über 10 % Analphabeten zu erwarten sind. Die Quelle ist die Volkszählung von 1940.

Die folgende graphische Darstellung betrifft nur die männliche Bevölkerung (ebenfalls nach der Zählung von 1940) nach der *besuchten Schulzeit*. Die Aufnahmen sind für Militärzwecke gemacht worden. Jede

Figur bedeutet 5 % der männlichen Bevölkerung. Die 1. Reihe demonstriert die Zahl derjenigen, deren Elementarschulbildung weniger als 4 Jahre dauerte. Die 2., grösste Gruppe umfasst 4—8 Primarschuljahre; die folgende 1—3 Jahre High School, d. h. Sekundarschule; hierauf sind Leute mit 4 Jahren Sekundar-



schule und in der letzten Gruppe diejenigen mit 1 oder mehreren Jahren Mittelschule (College), welche an die Oberstufe der High School (Sekundarschule) anschliesst. Sn.

Reformbestrebungen im schweizerischen Anstaltswesen

Ueber dieses Thema sprach vor den Abgeordneten der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft in Einsiedeln Herr Dr. W. Rickenbach, Sekretär der Schweiz. Landeskonferenz für soziale Arbeit. Diese fühlte sich angesichts der in jüngster Zeit gegen das Anstaltswesen sich geltend machenden Kritik verpflichtet, diesem wichtigen Problem näher zu treten und die notwendigen Reformbestrebungen ins Auge zu fassen. Eine «Studienkommission für die Anstaltsfrage» und eine «Ständige Expertenkommission für Anstaltsfragen» haben sich im Auftrage der Landeskonferenz an die Arbeit gemacht und stehen heute mitten drin. Die Materie hat sich als so vielschichtig erwiesen, dass sieben Arbeitsausschüsse gebildet werden mussten, von denen jeder sich mit einem bestimmten Teilgebiet befasst. Den Ausschüssen gehören die für die einschlägigen Fragen zuständigen Fachleute (wie Heimleiter, Versorger, Psychiater, Wirtschaftssachverständige usw.) an. Die Behandlung der verschiedenen Teilgebiete (Aufklärung, allgemeine Organisation, landwirtschaftliche und gewerbliche Anstaltsbetriebe, ökonomische und finanzielle Probleme, Arbeitsbedingungen des Personals, Bauten und Einrichtungen, erzieherische Probleme) hat so zu erfolgen, dass die Vorschläge in praktische Massnahmen ausmünden. Mit einer bloss akademischen Diskussion ist niemandem gedient. Trotz intensiven Einsatzes der verschiedenen Kommissionen und Ausschüsse werden praktische Ergebnisse nicht so rasch erkennbar sein. Denn es ist eine umfassende Reformarbeit geplant, damit die vielfach unbefriedigende Lage unserer Anstalten eine gründliche Sanierung erfahre. Die unerfreuliche Situation bestand schon lange und nicht erst, seitdem einige krasse Fälle ans Tageslicht gezogen worden sind. Die mannigfachen Schwierigkeiten liegen auf finanziellem, baulichem und pädagogischem Gebiet. Schwer empfunden wird auch der Mangel an Interesse in der breitem Oeffentlichkeit. Eine bessere Aufklärung der Bevölkerung über den Sinn und Wert der Anstalten wird als dringend erachtet. Dabei sollen Presse und Radio, eventuell auch der Film, mithelfen, dem Volke zu zeigen, wie segensreich unsere vielen Anstalten wirken. Nur zu oft werden sie heute noch als Fremdkörper im Volksganzen empfunden.

Es fehlt uns hier der Raum, die zahlreichen Postulate zur Anstaltsreform, die zurzeit studiert werden, einzeln zu erwähnen. Hingewiesen sei nur kurz darauf, dass z. B. der Personalfrage grosses Gewicht beigemessen wird. So wird verlangt, dass die Dotation mit Personal der Aufgabe und dem Umfange der betreffenden Anstalt entsprechen müsse. Die Leiter der Gewerbe- oder Landwirtschaftsbetriebe sind dem pädagogischen Leiter zu unterstellen. Die Anstalten sind von den Kantonen und vom Bunde nach Massgabe der angestellten Lehrkräfte zu subventionieren. Die Anstalten dienen der Gesamtheit und sind daher auch entsprechend mit Geldmitteln zu versehen. Die bisherigen «Almosen» genügen nicht, ihre meist prekäre finanzielle Lage zu sanieren. Die Besoldung des Anstaltspersonals muss in einem angemessenen Verhältnis zur Entlohnung derjenigen stehen, die gleiche Aufgaben ausserhalb der Anstalten erfüllen. *Insbesondere darf die Lehrtätigkeit in der Anstalt nicht als solche zweiter Klasse betrachtet werden.* Durch entsprechende Gestaltung der Lohn- und Wohnverhältnisse soll es den Anstalten ermöglicht werden, verheiratete Erzieher und Lehrer anzustellen, die nicht so schnell ihren Posten mit einem andern vertauschen. Eine Umfrage bei 60 schweizerischen Anstalten über die Besoldungsverhältnisse (die allerdings bis zum 8. Oktober nur teilweise Beantwortung gefunden hat) ergab grosse Unterschiede bei den einzelnen Institutionen. Die Entlohnung ist in den meisten Fällen ungenügend. Am schlechtesten gestellt sind die Anstaltsgehilfinnen mit erzieherischen Aufgaben! Ihre Besoldung entspricht in keiner Weise ihren Ausbildungskosten. Die zuständige Kommission betrachtet eine monatliche Barbesoldung von 150 Franken (bei freier Unterkunft) als Minimum. Es ist begreiflich, dass die Anstalten bei den heutigen beschämenden Besoldungsansätzen Mühe haben, qualifiziertes Lehr- und Aufsichtspersonal zu bekommen. Fragwürdig ist an vielen Orten auch die Unterkunft des Lehrpersonals. Die Forderung auf saubere Einzelzimmer scheint uns daher nicht übertrieben zu sein.

Grosses Gewicht möchte man in Zukunft auch auf die Aus- und Weiterbildung der Anstaltsleiter und des Personals legen. Die bestehenden Fortbildungsmöglichkeiten sollen eine Vermehrung erfahren. Zum Schluss sei noch darauf hingewiesen, dass die Reformvorschläge auch die bestehenden Aufsichtskommissionen berühren werden. Ihre Mitglieder müssen sorgfältig ausgewählt werden. Sie sollen sich aus den Kreisen der Lehrer- und Aerzteschaft, der Fürsorger, Landwirte und vor allem aus Frauenkreisen rekrutieren. Eventuell sind auch ehemalige Zöglinge zur Mitarbeit heranzuziehen. Soweit nötig, ist auch eine Verbesserung der behördlichen Anstaltsinspektion anzustreben. -nn

Aus der Pädagogischen Presse

Die Schweiz, das Land der Schulen und Erziehung

Die Schweiz. Zentrale für Verkehrsförderung am Bahnhofplatz 9 in Zürich gedenkt das Pestalozzijahr in intensiver Weise für die Propaganda unseres Erziehungswesens auszunützen. Propaganda ist ihre Aufgabe. Was in der Welt «beachtet werden will, muss sich bemerkbar» machen. Wir Lehrer dürfen uns nur freuen, wenn unsere vielseitige Tätigkeit zur Entwicklung der menschlichen Kräfte auch von der wirtschaftlichen Seite her beachtet, geschätzt und gefördert wird. Es ist durchaus wünschbar, dass die geeigneten Instanzen alles mögliche tun, um eine grosse Zahl von Schweizern als Erzieher aller Arten und Grade zu beschäftigen und damit schweizerisches geistiges Wesen in die weite Welt hinaustragen.

Es ist daher durchaus begründet, wenn wir der Verkehrszentrale für eine grossartig ausgestattete Propagandaschrift betitelt «Die Schweiz, das Land der Schulen und Erziehung» herzlich danken. Das mächtige Heft von 72 Seiten, reich mit Bilderschmuck versehen, ist durchaus geeignet, die propagandistische Aufgabe zu lösen. Die einzige Problematik sehen wir in der sprachlichen Begrenztheit der Schrift. Ein grosser Teil der Welt, die deutsch spricht, ist heute einer tiefen Depression verfallen. Auch französisches Gebiet blüht nicht mehr, wie es schon der Fall gewesen ist. Daraus ergibt sich, dass besonders die *innern* Kräfte, welche den Wert unserer Pädagogik ausmachen, in den Vordergrund gestellt werden müssen. Ihnen ist der formale

sprachliche Ausdruck unterzuordnen. Soweit die schweizerische Pädagogik Weltgeltung bewahren und erwerben will, muss sie ihre Mittel so verwenden, dass die Sprache, in welcher sie geboten werden, nicht der zentrale Teil ist, wie man es früher oft gehalten hat.

Sn.

*

Die «Schweizerschule» berichtet unter dem Titel «Zürich» am 1. Dezember d. J., dass der «Katholische Schulverein Zürich» unter dem Vorsitz von Dr. iur. Josef Kaufmann die Jahresversammlung im Kongresshaus mit 2000 Teilnehmern abgehalten habe. Das Organ der katholischen Schul- und Erziehungsvereinigungen der Schweiz schreibt über die Tagung:

«Mit Stolz konnte der Verein auf die finanziellen Leistungen der Zürcher Katholiken für ihre katholische Mädchensekundarschule (Schülerinnenzahl: 298) und vor allem auch für die anerkannte glänzende Führung dieser Schule durch die Menzinger Schwestern hinweisen. Der Bericht der zürcherischen Aufsichtsbehörde war voll hoher Anerkennung. Der grosse Erfolg lässt das Ziel näher rücken, auch eine katholische Knabensekundarschule einzurichten. Das Hauptreferat hielt H. H. Dr. Rich. Gutzwiller, der in seiner meisterhaften Weise über die katholische Schule sprach, die gegnerischen Angriffe des «Volksrechts» usw. zerpfückte und auf die (vor allen andern Aufgaben zu leistende) Pflicht hinwies, für die Seelen der Jugend durch katholische Schulen zu sorgen. Was nützen zwei Wochenstunden Religionsunterricht, wenn vielleicht in den andern Stunden der Religion das Wasser abgegraben werde. Die katholische Schule, die zu innerlich festen Menschen erziehe, zu schönen Gefässen Gottes bilde, schaffe damit auch treue Staatsbürger. Darum fordert der Referent für die katholische Schule schweizerische Freiheit, wie sie die andern Schulen auch geniessen. Sie braucht aber auch den betenden und opfernden Einsatz aller Katholiken. Die katholische Schule sei das Herzstück von Katholisch-Zürich. Begeisterter Beifall zeigte, dass das Wort gezündet hatte.»

Bücherschau

Max Geilinger: *Englische Dichtung*. 131 S. Verlag: Huber & Co., Frauenfeld. Karton. Fr. 6.80.

Freunde angelsächsischer Literatur seien auf eine neue Veröffentlichung des bekannten Zürcher Lyrikers Max Geilinger aufmerksam gemacht! Der feinsinnige Dichter, dessen zahlreiche und wertvolle Uebersetzungsarbeiten deutlich davon zeugen, dass sie geeignet sind, neue Freunde für fremdsprachiges Kulturgut zu gewinnen, hat in einer geschmackvoll ausgestatteten Ausgabe einige der klangvollsten englischen Dichtungen in die deutsche Sprache übertragen. Es gelangen dabei in chronologischer Reihenfolge Dichter von Shakespeare bis Joyce zu Wort, unter anderen Collins, Keats und Robert Browning. Geilingers intimes Verhältnis zur englischen Lyrik findet in den formschönen Nachdichtungen beredten Ausdruck. Es ist ihm zweifellos gelungen; Rhythmus und Phantasiezauber, Klangfülle und Wortmagie, sinnliche Schönheit und mystische Schau in den Uebersetzungen wiederzugeben. Geilingers Nachdichtungen sind somit weniger philologisch durchdacht, als intuitiv erahnt. Das stattliche Buch sei jedem Liebhaber echter Dichtkunst empfohlen.

-li

Martha Niggli: *Der Knabe mit der Schalmei*. Verlag: Büchergilde Gutenberg, Zürich. Fr. 6.—

Ein eigenartiges Buch: es ist, als ob die Verfasserin sich gewandelt habe, aus der Erzählerin ist eine Dichterin geworden mit einer eigenwilligen Sprache. «Der Knabe mit der Schalmei» ist ein kleiner Bub im Vorschulalter, den ein beinahe mystischer Zug immer dann auf der Bildfläche erscheinen lässt, wenn irgendeine Gefahr droht, wenn irgendetwas in die Brüche gehen will. Der Vater des kleinen Theodor hat seinem Sohn das Instrument zusammengefügt und abgestimmt. Mit Begeisterung nimmt der Kleine Besitz davon und wandert mit der Pfeife seine Pfade. Es ist ihm selbst unbewusst, was ihn antreibt, im Unter- und Oberdorf die Leute aufzusuchen, die einer Mahnung bedürfen, eines Antriebs, doch es stellt sich immer heraus, dass Theodor wie ein Schutzgeist im richtigen Augenblick eintrifft und seine Töne erschallen lässt. Der Unmündige wird sozusagen zu einem Werkzeug Gottes. Aber dann kommt die Stunde, da Theodor als kleines Schülerlein eingereicht wird in die Menge. Er erwacht aus seiner Traumwelt, er will sich jetzt mit den andern messen, dazu bedarf er der Schalmei nicht mehr, sondern seiner

Fäuste, seiner Wehrhaftigkeit, und so sieht er das Instrument im Wasser versinken, ohne seinen Untergang zu bedauern. Nun ist keiner mehr da, der einem geheimen Ruf, einer Sendung folgend, die Menschen zur Besinnung bringt.

Was ist es nur, was dem Knaben die Macht gibt, Böses zu bannen? Seine Reinheit, seine Unberührtheit, seine Gotteskindschaft. Er selbst weiss nicht darum, aber die, die davon angeührt werden, die wissen darum oder ahnen ein Uebernatürliches, das ihnen in ihrer Seelennot zuhilfe kommt. So ergeht es der Lehrerin Margret Salvin und dem Sägereibesitzer Christian Brügger, so ergeht es auch der dunkelhaarigen Singalesin Alhara, die vor Sehnsucht nach der Heimat den Tod sucht, so ergeht es dem Arzt Skuld, dem Prediger Nager. An ihnen allen hat der Knabe eine Sendung zu erfüllen.

Ein ungewöhnliches Buch einer Schriftstellerin, die sonst keine mystischen Wege geht, aber ein Buch, für das wir herzlich danken wollen.

M. R.

Dr. F. Stähli und Dr. F. Meyer: *Aufgabensammlung der Algebra*, 4. Teil. Verlag: Orell Füssli, Zürich.

Mit dem Erscheinen dieses Bändchens, das den Uebungsstoff zu Buchners Leitfaden IV der Algebra liefert, ist der algebraische Teil des «Unterrichtswerks des Vereins schweizerischer Mathematiklehrer» zum Abschluss gekommen. Auf ca. 170 Seiten bietet das Büchlein in der dem Leitfaden angepassten Gliederung eine grosse Auswahl von einfacheren und schwierigeren Aufgaben über komplexe Zahlen, Bestimmungsgleichungen höheren als zweiten Grades und transzendente Gleichungen, Diskussion der wichtigsten Funktionen einer reellen Veränderlichen mit Hilfe der Differential- und der Integralrechnung, einschliesslich Reihenentwicklung, und es bringt Anwendungen dieses mathematischen Rüstzeugs auf Fragen, die hauptsächlich der Geometrie und der Physik entnommen sind. Grossen Wert legen die Verfasser durchwegs auf Veranschaulichung des Errechneten, vor allem durch Funktionskurven. Da und dort ist einer Aufgabe eine knappe Anleitung beigefügt, was dem Schüler erfolgreiches Anpacken des Problems ohne fremde Hilfe ermöglicht. Den eingekleideten Extremwert-Aufgaben, die ich, vom Uebungsstandpunkte aus, für besonders anziehend und ertragreich halte, sind bei verschiedenen Funktionen besondere Abschnitte gewidmet. Mancher Lehrer wird es auch begrüssen, dass ihm durch eingestreute Aufgaben, die etwa ein Euler oder ein anderer Grosser erstmals gelöst hat, die Gelegenheit zu historischen Erörterungen geboten wird. Schliesslich finden sich in einem Anhang, wie übrigens auch in den nach Sachgebieten geordneten früheren Abschnitten Aufgaben, die schon bei Maturitäts-Prüfungen gestellt wurden. So dürfte also das reichhaltige Bändchen, das in erster Linie für die obersten Gymnasialklassen aller Maturitätstypen bestimmt ist, recht hohen Ansprüchen genügen.

F. Steiger, Bern.

Paul Niggli: *Schulung und Naturerkenntnis*. 211 S. Verlag: Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich. Kart. Fr. 10.50.

Unsere Schule steht heute im Zeichen der Besinnung. Zu viel an Werten hat der Krieg zerstört, und in dieser geistigen Not gedeiht eine immer breiter werdende pädagogische Literatur, die oft nicht frei ist von politisch zeitbedingter Befangenheit. Um so mehr freut man sich an Publikationen, welche nach Pestalozzis Worten von «Wahrheiten ausgehen, die in der Tiefe der Menschennatur selber gegründet und erhaben über den menschlichen Leidenschaften in uns selber von Gott gegeben daliegen». Der erfolgreiche Hochschullehrer und hervorragende Naturforscher Paul Niggli hat im Sinne Pestalozzis zur Erziehungsfrage Stellung genommen und vermochte aus selten tiefer Einsicht in die geistige Situation unserer Zeit die Problematik der schweizerischen Volksbildung von unten bis oben aufzuzeigen. Sein Buch sagt sowohl Wesentliches zur Volksschule als auch zum Aufgabenkreis der Hochschulen, ja, es umfasst sogar die Front der Wissenschaft, indem noch eine kritische Betrachtung der modernen Forschungsmethoden geboten wird. — Niggli fundiert jede erzieherische Bemühung in der christlichen Verantwortung, und ein starker Glaube an den Erfolg richtiger Erziehungswege durchströmt wohlthuend die ganze Darstellung. Diese setzt sich aus einzelnen, in sich geschlossenen Aufsätzen, denen früher gehaltene Vorträge zugrunde liegen, zusammen, wobei die Weglassung eines gross aufgezogenen wissenschaftlichen Apparates den Leser angenehm berührt. Man spürt, dass der Verfasser von Herz zu Herz sprechen will und ihm Erziehung mehr ist als eine interessante Angelegenheit. Oft ist das Ergebnis grosser Gedankenarbeit in wenigen Zeilen niedergelegt, so dass der geschulte Leser auch noch etwas zwischen den Zeilen finden kann. Für den Naturwissenschaftslehrer ist das Werk ein besonderer Gewinn; denn es kann ihm überlegener Helfer sein, wenn es gilt, ungerechtfertigte Angriffe auf sein Unterrichtsfach zu entkräften. In diesem Zusammenhange möge aber auch abschliessend aus der Fülle des Inhaltes erwähnt werden, dass der Hochschullehrer Niggli seine Fachkollegen

an den Mittelschulen dringend davor warnt, die Schüler mit einem Haufen Einzelheiten vom Neuesten des Neuen zu überlasten. Nicht Vielwisserei, sondern die Ausbildung der Urteilskraft ist das Gebot der Stunde, und hiezu bietet der naturwissenschaftliche Unterricht ideale Möglichkeiten. *Sb.*

Jenö Marton: *Jürg Padrun.* 413 S. Verlag: Büchergilde Gutenberg.

Der grosse Preis des Literarischen Wettbewerbes der Büchergilde ist mit gutem Grunde diesem Bündnerroman zugesprochen worden. Der Dichter zeichnet darin eindringlich und überzeugend das Bild Jürg Padruns, der als Bannwart es sich zur Lebensaufgabe gesetzt hat, den Wald, dessen Wartung ihm anvertraut ist, wieder stark und lebenskräftig zu machen, damit er die Mala Gretta, die grosse Lawine, banne und das Dorf Avrona vor Tod und Verderben schütze.

Ein Eigenmächtiger war dieser Bannwart, der zum Nutzen des Tales und in weiser Voraussicht, gegen den Willen seiner Bewohner, allen Mächten, die sich gegen seine Pläne verschworen, die Stirne bot. Sein Werk wurde sein Grab.

Es ist ein einfaches Leben, das uns in diesem Buch entgegentritt; aber es ist heiss durchpulst von Liebe und Hass, Neid und Leidenschaft. Die Natur greift tief in das Schicksal dieser Bergbewohner ein. Sie ist gross gesehen. Ihre dämonischen Kräfte sind dichterisch gestaltet. Die sprachliche Fassung des Geschehens wird seiner Einfachheit und Grösse gerecht. Dass der Roman nicht nur dichterische Qualitäten, sondern auch kulturgeschichtlichen Wert besitzt, sei rühmend vermerkt. Die Anmerkungen des Verfassers sind sehr willkommen. *B.*

Leben und Schriften Ulrich Bräkers, des Armen Mannes im Tockenburg, dargestellt und herausgegeben von *Samuel Voellmy.* Drei Bände, Birkhäuser-Klassiker Nr. 30—41. Halbleinen. Fr. 9.—

Es ist hochehrföhrlich und verdienstlich, dass in die Reihe der schmucken und billigen Birkhäuser-Klassiker-Ausgaben nun auch Ulrich Bräker aufgenommen ist. Niemand war mehr befugt, diese Ausgabe zu betreuen und die gewiss nicht leichte Aufgabe zu übernehmen, aus dem Schrifttum des schreibseligen Armen Mannes eine gute Auswahl zu treffen, als Samuel Voellmy in Basel, der während seiner Wattwiler Zeit das Toggenburg und Ulrich Bräker lieben lernte und der schon 1923 in seinem Kultur- und Charakterbild aus dem XVIII. Jahrhundert die interessante Figur Bräkers liebevoll gezeichnet hat und auch seither unermüdlich dem Freundeskreis des Toggenburgers nachgegangen ist und seine Tagebücher studiert und ediert hat. Diese eingehende Kenntnis aller Umstände spürt man denn auch auf jeder Seite der breit gehaltenen Einleitungen zu den drei Bänden, in denen der Herausgeber alles das verwertet hat, was unter dem in vollen Wortlaut gegebenen Schriften nicht enthalten ist.

Der erste Band enthält den wortgetreuen Abdruck des 1789 von H. H. Füssli herausgegebenen Hauptwerkes, das den Ruhm Bräkers begründete: «Lebensgeschichte und Natürliche Eben- theuer des Armen Mannes im Tockenburg», geschmückt mit 8 Radierungen von J. R. Schellenberg aus jener Zürcher Ausgabe. Vorangestellt ist eine Einführung, die über die Quellen, frühere Ausgaben und die kritischen Grundsätze des Herausgebers orientiert, und die Einleitung «Das Leben», eine tiefgründige, gerechte Würdigung des seltsamen Mannes aus niederem Stand, aber mit tiefen geistigen Anliegen. Das Lob des Herkommens und die nicht immer erquicklichen Familienverhältnisse sind mit genauester Kenntnis aller Einzelheiten geschildert. Dem zweiten Band, der Auszüge aus den Tagebüchern der Jahre 1769 bis 1798, dem Todesjahr Ulrich Bräkers, enthält, ist nach einer kurzen Einführung über den Bestand und das Wesen der Tagebuchaufzeichnungen eine fast 120 Seiten starke Schilderung «Die Umwelt» vorangestellt, die ruhig als Kulturgeschichte des Toggenburgs in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bezeichnet werden darf. Durch Beiziehung auch anderer gleichzeitiger Quellen erhalten wir ein treffliches Bild der gesellschaftlichen, religiösen, wirtschaftlichen und politischen Zustände jener der Revolution entgegentreibenden Zeit. Dieser Band ist mit 22 Abbildungen, unter denen vielleicht das auch bekannte Siegelwappen Bräkers vermisst wird, und mit reichlichen erläuternden Anmerkungen versehen. Der dritte Band endlich erschliesst in der Einleitung den auffallend grossen Freundeskreis des bescheidenen Toggenburgers und enthält anschliessend seine köstlichen Wanderberichte, die er im munteren Plauderton seinem geliebten Tagebuch anvertraut hat. Vieles liest man hier, wie auch im zweiten Band, zum erstenmal, zum Teil in der etwas krausen Orthographie des Autodidakten mit der mangelhaften Schulbildung. Erstausgaben sind auch die Notizen Bräkers über Lavater, das «Gespräch im Reich der Toten», und, wirklich nur kulturhistorisch interessant, Auszüge aus der Satire «Jaus der

Liebes-Ritter». Das schon mehrfach herausgegebene und bekannte Shakespeare-Büchlein, 1780 geschrieben, schliesst mit seinem auf genauer Durchsicht der Handschrift fussenden Text die treffliche Auswahl ab; auch ihm hat der Herausgeber eine gehaltvolle Einleitung gewidmet.

So darf das Toggenburg stolz sein, dass seinem nach Zwingli berühmtesten Bürger mit dieser Klassiker-Ausgabe ein dauerndes Denkmal gesetzt ist. Sie wird aber auch weit über das von ihm innig geliebte Tal hinaus dem Armen Manne bewundernde Leser werben.

P. B.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Stiftung der Kur- und Wanderstationen.

Wir unterbreiten unsern Mitgliedern folgende Möglichkeiten:

Die Freunde der Büchergilde Gutenberg haben neuestens Gelegenheit, die *Zeitschrift «Schweizer Annalen»* durch uns zu beziehen, das Heft zu 1 Fr. statt 2 Fr. Darin werden die Fragen allgemeiner Natur über Politik, Wirtschaft, Literatur, Kunst und Erziehung erörtert. Sie vermittelt uns wertvolle Einsichten. Namhafte Autoren sichern den hohen Wert dieser Zeitschrift.

Ferner erhalten Sie durch unsere Geschäftsstelle ältere *Hefte der Schweizer Schülerzeitung* zu herabgesetzten Preisen.

Für die Lehrerinnen, Arbeitslehrerinnen und Lehrersfrauen möchten wir folgendes bekanntgeben:

Wir vermitteln das *Strickheft «Einfach und praktisch»* (eine Auslese geeigneter Modelle mit Strickanleitungen, herausgegeben vom Schweizer Verband für Heimarbeit in Bern) zum Vorzugspreis von 50 Rp. + Porto. (Auch französisch erhältlich.)

Desgleichen vermitteln wir *von der Kammgarnspinnerei AG. Herisau* das beliebte *BW.-T-Strickanleithungsheft* zum Vorzugspreis. Ausgabe 1944 und 1945, letztere auch französisch erhältlich.

Wir bitten die Arbeitslehrerinnen und alle Interessentinnen, uns mitzuteilen, welche Erfahrungen sie mit diesen Mustern und Anleitungen des BW.-T-Hefes gemacht haben und eventuelle Anträge und Anregungen in bezug auf neue gute Ideen an uns zu richten. Diese Mitteilungen sind uns sehr wichtig, da auch für 1946 eine Ausgabe dieser Hefte vorgesehen ist.

Wildhaus bekommt einen neuen Skilift als Fortsetzung der Funi-Bahn (Länge 2100 m und Höhendifferenz 600 m). Gegen Vorweisung unserer Ausweiskarte Preis des Einzelbilletes Fr. 1.50, was dem Preise einer Fahrt mit einem 20er-Abonnement entspricht.

Unsere Ausweiskarte vermittelt zahlreiche Vergünstigungen bei Wintersportplätzen und Mitbenützung von Skihütten. Die Karte 1945/46 wird von jetzt ab verbilligt abgegeben zu Fr. 1.70. Man wende sich an die Geschäftsstelle der Kur- und Wanderstationen, Frau *C. Müller-Walt, Au* (Rheintal).

Bureauschluss.

Unsere Bureaux bleiben an den folgenden zwei Montagen, 24. und 31. Dezember, geschlossen.

Der Leitende Ausschuss des SLV

Die Redaktion der SLZ

Der Vorstand der Lehrerkrankenkasse.

Schriftleitung: *Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15*

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstraße 31/35

Büroschluss über die Festzeit

Wegen starker Beanspruchung unseres Personals durch zusätzliche Arbeiten sehen wir uns gezwungen, unsere Bureaux von Sonntag, 23. Dezember, bis und mit Mittwoch, 2. Januar 1946, zu schliessen. Wir bitten die Kollegenschaft, hievon Notiz zu nehmen.

Die Leitung des Pestalozzianums.

*

Die Jugendbuchausstellung im Neubau ist am Sonntag, den 23. Dezember, von 10—12 und 14—18 Uhr geöffnet.

Ausstellung im Neubau bis Weihnachten

Gute Jugendbücher

mit Verkauf in der Ausstellung durch den Zürcher Buchhändlerverein.

Amerikanische Jugendbücher

zur Verfügung gestellt vom Press-Departement der Amerikanischen Gesandtschaft in Bern.

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. *Eintritt frei.* Montag geschlossen.

Die Schweizerschule Mailand

sucht auf Anfang Februar, eventuell auf den Frühling

1 Primarlehrer

424

der Mittelstufe. Hauptfächer Deutsch und Rechnen III.—V. Klasse. Befähigung für Singen, Turnen und Knabenhandarbeit. Standesgemässes Einkommen. Handgeschriebene Offerten mit Lebenslauf, beglaubigten Zeugnisabschriften und Photographie bis 8. Januar an Direktor O. Völke, z. Z. Flawil.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule** in Bremgarten wird die Stelle eines

Hauptlehrers für Mathematik und Naturwissenschaften

zur Neubesetzung ausgeschrieben. Besoldung: die gesetzliche.

428

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür Formulare von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen sind.

Nur vollständige Anmeldungen sind bis zum 3. Januar 1946 der Bezirksschulpflege Bremgarten einzureichen.

Aarau, 13. Dezember 1945.

Erziehungsdirektion.

Offene Lehrstelle

An der **Sekundarschule Schwanden** ist infolge Demission auf Beginn des Schuljahres 1946/47 die Stelle eines

Sekundarlehrers

wieder zu besetzen.

Gesucht wird ein Lehrer der **sprachlich-historischen Richtung** mit den Hauptfächern Deutsch und Geschichte.

Anmeldungen sind unter Beilage des Sekundarlehrerpatentes, der Ausweise über Studiengang und bisherige Lehrtätigkeit, sowie eines Arztzeugnisses bis 5. Januar 1946 an den Präsidenten des Schulrates, Herrn Pfarrer F. Wichser, Schwanden, zu richten.

Der Schulrat Schwanden.

Schwanden, den 15. Dezember 1945.

P 11281 Gl.

426

Kantonsschule Solothurn

Auf Beginn des Schuljahres 1946/47 (23. April 1946) ist infolge Hinschieds des bisherigen Inhabers neu zu besetzen

eine Lehrstelle für Mathematik

hauptsächlich für Geometrie, Technisch Zeichnen und Darstellende Geometrie an der Real- und Oberrealschule

Von den Bewerbern wird abgeschlossene Hochschulbildung und der Besitz des Gymnasiallehrer- oder Fachlehrerdiploms oder eines gleichwertigen Ausweises verlangt.

Wöchentliche Pflichtstundenzahl: 25.

Die Zuteilung weiterer den Studien des Bewerbers entsprechender Fächer wird vorbehalten.

Besoldung: Fr. 8400.— bis Fr. 11 000.—, dazu Teuerungszulagen. Das Besoldungsmaximum wird erreicht nach 14 Dienstjahren. Bisherige Dienstjahre an öffentlichen oder an privaten höhern Lehranstalten werden nach Massgabe der früheren Anstellungs- und Beschäftigungsverhältnisse angerechnet.

Der Beitritt zur Professoren-Pensionskasse ist obligatorisch.

Anmeldungen sind bis zum 15. Januar 1946 dem **Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn** einzureichen. Die Bewerbungen sollen enthalten: Darstellung von Lebenslauf und Bildungsgang, Ausweise über wissenschaftliche Studien und Prüfungen und über bisherige Lehrtätigkeit, ärztliches Zeugnis.

Solothurn, den 12. Dezember 1945.

Der Vorsteher des Erziehungsdepartements:

Dr. O. Stampfli, Reg.-Rat



Rigi-Kaltbad „Rigisunne“

1400 m Telephone 60153

ist das mit Liebe und äusserster Fürsorge individuell geführte **Kinderheim** für erholungsbedürftige und Ferienkinder vom Säuglingsalter bis 14 Jahre. Kleinkinderabteilung. Windgeschützte Lage, Liegehalle, Eselgespann. **Schule** (staatliche Kontrolle). Ärztliche Aufsicht. Dr. med. W. Jann.
Alle Krankenkassen. Besitzer: T. FORRER-AMMANN.

Mikroskopische Fachliteratur

Neuerscheinung

Von Dr. M. Frei-Sulzer, Dozent für Mikroskopie an der Volkshochschule des Kantons Zürich:

- Bd. 1: **Das Mikroskop und verwandte optische Instrumente.** (Fr. 3.75 inkl. Wust, plus Porto.)
- Bd. 2: **Mikroskopische Untersuchungsmethoden.** (Fr. 4.45 inkl. Wust, plus Porto.)
- Bd. 3: **Lohnende Objekte für mikroskopische Untersuchungen und ihre Präparation.** (Fr. 4.25 inkl. Wust, plus Porto.)

Bestellungen direkt an den Verlag:

André Schlegel & Cie., Zürich 19, Postfach. Tel. 27 70 83.
Postcheck VIII 33267.

EULE - Tinten - Extrakt

die führende Marke gibt erstklassige Tinte für Füllhalter und Tintenfass, lichtecht, wasserfest, unbegrenzt haltbar. 1 Liter = 20 fertige Tinte, in Qualität 2aF Fr. 19.20. Muster gratis.

Hersteller: **Hatt-Schneider, Interlaken**
Spezialtinten und Schulmaterialien en gros, Telephone 814



Vermeiden Sie Nachahmungen!

Kinderspielzeug!

in formschöner und solider Ausführung aus der kunsthandwerklichen Werkstätte

A. VITALI Neumarkt 4 ZÜRICH 1

Gust. Rau & Co. Zürich 1
Unt. Mühlesteg 6 **Clichés** Tel. 23.19.08



Auf zum Winter-
SPORT
und zu den Winter-
FERIEN

VALBELLA Lenzerheide

SKIHAUS SARTONS empfiehlt sich zur Aufnahme von Skikursen, Schulen und Vereinen bei bester Verpflegung. Massenlager (geheizt) für 30 Personen. Referenzen. Tel. (081) 42193. Fam. E. Schwarz

Linde bei TROGEN

In der Pension

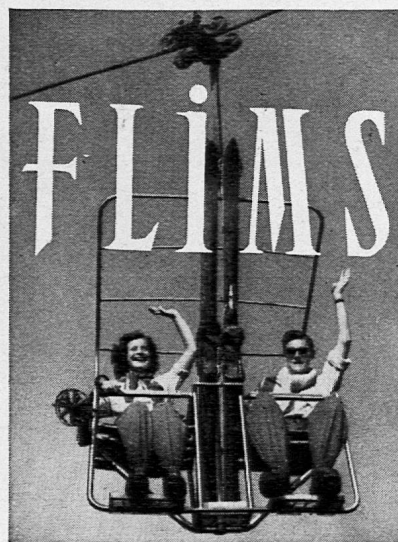
finden Sie Ruhe und Erholung bei guter Verpflegung zu jeder Jahreszeit. Pensionspreis bei 4 Mahlzeiten Fr. 8.50-9.50, alles inbegriffen. Prospekte zu Diensten.
Höflich empfiehlt sich: Familie Walther

Davos-Dorf Pension Villa Concordia

An der Promenade. Hauskapelle. Haus für Feriengäste, Erholungsbedürftige u. Sportsleute. Aller Komfort. Preis von Fr. 10.- an. Tel. (083) 35141

Zizers (Grbd.) St. Johannesstift

Idealer Winterferienort, besonders geeigneter Aufenthalt auch für Akademiker und Lehrpersonal. Fliess. Wasser, schöne Zimmer. Prachtvoller Garten. Pension ab Fr. 8.50. Stiftskapelle (6-8 Uhr hl. Messen). Tel. (081) 51404.



Flimmerndes FLIMS

Winterliches Neuland. Die neue Sesselbahn, die modernste Europas, erschliesst die prächtige Sonnenterrasse von Foppa für Skifahrer und Nichtsportler. Neue und verbesserte Abfahrtsrouten zur Talstation oder direkt zu den Hotels. Gutgeheizte Hotels und Pensionen, Institute und Kinderheime — — — Schweizerische Skischule Eisbahn - Curling - Schlittelbahnen - Veranstaltungen - Orchester

Auskunft: Verkehrsbureau Flims Telephone 41103



SCHWEIZ. UNIFORMENFABRIK A. G.
FABRIQUE SUISSE D'UNIFORMES SA.
 BERN ZÜRICH GENÈVE LAUSANNE

... führt nunmehr neben ihrem Spezialrayon für
 la ZIVIL-MASSBEKLEIDUNG auch eine
ABTEILUNG FÜR KONFEKTION

Das ABC der Kreide
ALBA

In zwölf leuchtenden Farben ist diese feinste, eckige, papierumwickelte Farbkreide erhältlich. Die schönsten Gemälde lassen sich damit auf die Tafel zaubern. Kein Wunder, daß sie bei Lehrern und Schülern so sehr beliebt ist.

Plüß-Stauffer, Oftringen



Mitglieder von St. Gallen und Umgebung!

Übt Solidarität

und berücksichtigt bei Euren Einkäufen das gute St. Galler Geschäft

Theodor Schlatter
 SCHAFF
MÖBEL
 Ausstellung Wassergasse 24

Scherraus
 St. Gallen
 Marktplatz 14

UHREN
 in allen Preislagen

BAUMGARTNER

Multergasse 19,
 St. Gallen

Herren-Anzüge und -Mäntel
 Damen-Tailleurs und -Mäntel

FEINE MASSKONFEKTION

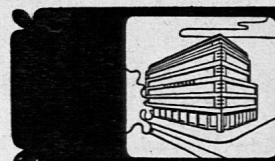


IN ST. GALLEN

empfiehlt sich für prima Pâtisserie, Glace, erstklassige kalte und warme Küche — diverse Weine und Biere
H. KRÄNZLIN, Unionplatz, Telefon 23684

FÜLLHALTER
 kauft man im
**SPEZIAL
 GESCHÄFT**

**Gallus-
 PAPETERIE**
 MULTERGASSE 31



Eliche's
SCHWITTER A.G.
 ZÜRICH · Stauffacherstrasse 45 · TITANHAUS

Telephon 2 5 6 7 3 5

BEZUGSPREISE:

Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . .	Jährlich	Fr. 10.50	Halbjährlich	Fr. 5.50
		Ausland . . .	Fr. 13.35		Fr. 7.—

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von ordentlichen Mitgliedern wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.— für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 8.— für das Jahresabonnement. — Postcheck der Administration VIII 889.

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung zum Beispiel $\frac{1}{32}$ Seite Fr. 10.50 $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 20.—, $\frac{1}{8}$ Seite Fr. 78.— + behördlich bewilligter Teuerungszuschlag. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Aannahme: Administration der Schweizerischen Lehrzeitung, Zürich 4, Stauffacherquai 36, Telefon 23 77 44.

Landesbibliothek
 BERN
 AZ

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
21. DEZEMBER 1945 • ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL 39. JAHRGANG • NUMMER 19

Inhalt: Nominal- und Realeinkommen des zürcherischen Staatspersonals seit 1939 — Inhaltsverzeichnis pro 1945

Nominal- und Realeinkommen des zürcherischen Staatspersonals seit 1939

Von W. Rosenberger

Mit Beginn des zweiten Weltkrieges setzte eine Preissteigerung aller lebenswichtigen Produkte ein. Um den Vorkriegslebensstandard der Arbeitnehmer einigermaßen zu wahren, wurden überall Teuerungszulagen nötig. Wichtig für die Veränderung des Lebensstandards ist der Vergleich zwischen Preissteigerung und Teuerungszulagen seit 1939, oder mit anderen Worten, die Veränderung der Kaufkraft der Nominallöhne. Als Ergebnis dieses Vergleiches erhalten wir die Reallöhne. Sie geben uns ein Bild darüber, ob und wie durch die Teuerungszulagen, die seit 1939 eingetretene Teuerung ausgeglichen wurde.

Um das Realeinkommen des Staatspersonals zu berechnen, ist es zunächst notwendig, die Entwicklung des Nominaleinkommens kennenzulernen. Als Grundlage dafür dienen die Kantonsratsbeschlüsse betr. Teuerungszulagen. Da kaum anzunehmen ist, dass sie noch allseitig bekannt sind, werden sie im folgenden in ihren wesentlichen Bestimmungen zusammengestellt.

Zusammenstellung der Kantonsratsbeschlüsse über die Ausrichtung von Teuerungszulagen an das Staatspersonal seit 1939

Allgemeine Bemerkung: In dieser Zusammenstellung sind nur diejenigen Fälle erwähnt, die für die nachfolgenden Berechnungen Verwendung finden (Ledige, Verheiratete ohne Kinder, Verheiratete mit zwei Kindern). Es fallen z. B. alle Bestimmungen über Ledige mit Unterstützungspflicht weg.

1940

Herbstzulage

Grundzulage

bis zu einem gesamten Familieneinkommen¹⁾ von Fr. 5000.—, zuzüglich Fr. 300.— für jedes Kind unter 18 Jahren. Zulage für Verheiratete Fr. 100.—.

Kinderzulage

bis zu einem Familieneinkommen¹⁾ von Fr. 5000.—, zuzüglich Fr. 300.— für jedes Kind, Zulage Fr. 40.— je Kind.

1941

Aufhebung des Gehaltsabbaues

Der noch bestehende Gehaltsabbau von 5% wird auf den 1. Januar 1941 aufgehoben.

Teuerungszulage (ab 1. Januar 1941)

Grundzulage

Für Verheiratete bis zu einem Familieneinkommen¹⁾ von Fr. 3500.—. Das Familieneinkommen erhöht sich um je Fr. 300.— für jedes Kind. Die Zulage beträgt 5% des *Bargehaltes*.

Kinderzulage

Familieneinkommen¹⁾. Für verheiratete Angestellte mit 2 Kindern beträgt die Kinderzulage:

Fr.	Fr.
—4000	240
4001—5000	180
5001—6000	120
6001—7000	60
über 7000	—

Weihnachtszulage

Für alle Angestellten, deren Besoldung auf das Jahr berechnet, Fr. 6000.— nicht übersteigt, Fr. 50.—.

1942

Teuerungszulage (ab 1. Januar 1942)

Grundzulage

Für sämtliche vollamtlich Beschäftigten Fr. 240.—.

Familienzulage

Für Verheiratete bis zu einem jährlichen tatsächlichen Gesamteinkommen²⁾ von Fr. 4500.— Fr. 180.—.

Für je volle Fr. 500.— mehr Gesamteinkommen ermässigt sich die Zulage um Fr. 12.—. Die niedrigste Zulage beträgt Fr. 60.— und wird bis zu Fr. 10 000.— Gesamteinkommen ausgerichtet.

Kinderzulage

—4000	240
4000—7000	168
über 7000	84

Herbstzulage

- a) Für Ledige 60
- b) Für Verheiratete 120
- c) Für Verheiratete mit 1 Kind 150

Für jedes weitere Kind Fr. 20.— mehr.

(Für die Ausrichtung der Herbstzulagen gelten die gleichen Bestimmungen wie für die Teuerungszulagen pro 1942; siehe Anmerkung 2.)

1943

Teuerungszulage (ab 1. Januar 1943)

Grundzulage

Für sämtliche vollamtlich Beschäftigten Fr. 480.—.

Familienzulage

Für Verheiratete bis zu einer jährlichen Gesamtbesoldung³⁾ von Fr. 5500.— Fr. 264.— jährlich.

¹⁾ Als Familieneinkommen gilt das genannte Einkommen des Angestellten, sowie seines Ehegatten, aus Erwerbstätigkeit, Vermögensertrag, Nutzniessung, Renten usw.

²⁾ Zum Gesamteinkommen gehören das gesamte Erwerbseinkommen des Angestellten; der Fr. 500.— übersteigende Betrag des Erwerbseinkommens des andern Ehegatten; das gesamte übrige Einkommen des Angestellten und seines Ehegatten aus Vermögensertrag, Nutzniessung, Renten usw.; das Einkommen der mit dem Angestellten in gemeinsamem Haushalt lebenden und von ihm unterstützten Angehörigen; Renten und Unterhaltsbeiträge für die im Haushalt lebenden Kinder.

³⁾ Nicht mehr Familieneinkommen, sondern Gesamtbesoldung (bei Lehrern mit Einbezug der obligatorischen und freiwilligen Gemeindeleistungen).

Für je volle Fr. 500.— mehr ermässigt sich die Zulage um Fr. 12.—. Die niedrigste Zulage beträgt Fr. 180.—.

Sie wird bei Besoldungen von Fr. 9000.— und mehr ausgerichtet.

Kinderzulage

Für jedes Kind Fr. 150.—

Herbstzulage

- a) Für Ledige 60
 - b) Für Verheiratete 104
 - c) Für Verheiratete mit 1 Kind 129
- Für jedes weitere Kind Fr. 25.— mehr.

1944

Teuerungszulage (ab 1. Januar 1944)

Grundzulage

- a) Fr. 480.— im Jahre, zuzüglich
- b) 4,5 % der Gesamtbesoldung, mindestens jedoch Fr. 300.— und höchstens Fr. 540.— im Jahr.

Familienzulage

Für Verheiratete Fr. 264.— jährlich.

Kinderzulage

Für jedes Kind Fr. 150.—.

Herbstzulage

- a) Für Ledige 60
 - b) Für Verheiratete 104
 - c) Für Verheiratete mit 1 Kind 129
- Für jedes weitere Kind Fr. 25.— mehr.

1945

Teuerungszulage

Grundzulage

- a) Fr. 360.— im Jahr, zuzüglich
- b) 10 % der Gesamtbesoldung, jedoch mindestens Fr. 1080.— bei Ledigen und Fr. 1200.— bei Verheirateten.

Familienzulage

Für Verheiratete Fr. 264.— jährlich.

Kinderzulage

Für jedes Kind Fr. 150.—.

Erstmals kam also im Herbst 1940, nachdem der Lebenskostenindex schon auf über 110 gestiegen war, eine Herbstzulage zur Verteilung, wobei jedoch nur die untern Lohnkategorien bei Einkommensbezüglern mit Unterstützungspflicht oder mit Familien berücksichtigt wurden. In den folgenden Monaten stiegen die Preise weiter an, so dass der Kantonsrat im Mai 1941 beschloss, den seit 1937 noch bestehenden 5prozentigen Lohnabbau, rückwirkend ab 1. 1. 1941, aufzuheben. Dazu wurden im gleichen Jahr Teuerungszulagen für die untersten Lohnklassen, sowie Kinderzulagen und eine Weihnachtszulage von Fr. 50.—, letztere bis zu einem Einkommen von Fr. 6000.—, gewährt. Von 1942 an

wurden die Teuerungszulagen mit Beginn jedes Jahres neu geregelt und der Teuerung angepasst. Eine Ergänzung fanden die Jahresteueringzulagen jeweils in den Herbstzulagen.

Um festzustellen, ob die Teuerungszulagen zur Erhaltung des bisherigen Lebensstandes genügen, müssen wir, wie schon gesagt, den Reallohn berechnen. Wir dividieren die ausbezahlten Lohnsummen durch den Index der Lebenshaltungskosten und multiplizieren das Ergebnis mit 100.

$$\text{Reallohn} = \frac{\text{Nominallohn} \times 100}{\text{Index der Lebenskosten}}$$

Da die Nominaleinkommen auf den Arbeitsentgelt eines ganzen Jahres berechnet sind, kommt als Divisor nicht der Teuerungsindex an einem Stichtag in Betracht, sondern nur das aus den monatlichen Indizes gebildete Jahresmittel.

Es zeigt seit 1939 auf der Basis August 1939 = 100 folgende Entwicklung:

1939 Landesindex im Jahresmittel	100,6
1940 Landesindex im Jahresmittel	109,9
1941 Landesindex im Jahresmittel	126,8
1942 Landesindex im Jahresmittel	141,0
1943 Landesindex im Jahresmittel	148,2
1944 Landesindex im Jahresmittel	151,2
1945 Landesindex Januar—April	152,2

Durch die Berücksichtigung der eingetretenen Teuerung entstehen aus dem Nominaleinkommen neue Werte, welche die wirkliche Kaufkraft der erhaltenen Lohnsummen zum Ausdruck bringen. Sie lassen erkennen, ob wir aus unserem Einkommen von den auf dem Markt zur Verfügung stehenden Gütern in einem bestimmten Zeitpunkt eine grössere oder kleinere Menge kaufen können. Dies ist der Sinn der Berechnung des Realeinkommens.

Die Veränderungen der Kaufkraft sind besonders gut zu sehen, wenn der Index des Realeinkommens berechnet wird. Das Nominaleinkommen der Vorkriegszeit (1939) wird dabei zum Ausgangspunkt genommen und mit 100 gleichgesetzt.

$$\text{Index des Realeinkommens} = \frac{\text{Realeinkommen} \times 100}{\text{Nominaleinkommen (1939)}}$$

Um die Auswirkung der Teuerungszulagenbeschlüsse auf das Nominal- und Realeinkommen zu betrachten, beschränken wir uns, innerhalb der Grenzen von Fr. 3000.— bis Fr. 12 000.—, auf je um Fr. 1000.— erhöhte Einkommensstufen, je für Ledige ohne Unterstützungspflicht, Verheiratete ohne Kinder und Verheiratete mit 2 Kindern

Nominaleinkommen und Realeinkommen lediger Staatsbeamter ohne Unterstützungspflicht seit 1939

Jahre	Besoldungsstufen									
	3 000	4 000	5 000	6 000	7 000	8 000	9 000	10 000	11 000	12 000
	Nominaleinkommen in Franken									
1939	3 000	4 000	5 000	6 000	7 000	8 000	9 000	10 000	11 000	12 000
1940	3 000	4 000	5 000	6 000	7 000	8 000	9 000	10 000	11 000	12 000
1941	3 208	4 261	5 313	6 316	7 368	8 421	9 474	10 526	11 579	12 632
1942	3 458	4 511	5 563	6 616	7 668	8 721	9 774	10 826	11 879	12 932
1943	3 698	4 751	5 803	6 856	7 908	8 961	10 014	11 066	12 119	13 172
1944	3 998	5 051	6 103	7 156	8 240	9 340	10 440	11 540	12 640	13 712
1945	4 238	5 291	6 343	7 396	8 465	9 623	10 781	11 939	13 097	14 255

Jahre	Realeinkommen in Franken									
	3 000	4 000	5 000	6 000	7 000	8 000	9 000	10 000	11 000	12 000
1939	2 982	3 976	4 970	5 964	6 958	7 952	8 946	9 940	10 934	11 928
1940	2 730	3 640	4 550	5 460	6 369	7 279	8 189	9 099	10 009	10 919
1941	2 530	3 360	4 190	4 981	5 811	6 641	7 472	8 301	9 132	9 962
1942	2 452	3 199	3 945	4 692	5 438	6 185	6 932	7 678	8 425	9 172
1943	2 495	3 206	3 916	4 626	5 336	6 047	6 757	7 467	8 177	8 888
1944	2 644	3 341	4 036	4 733	5 450	6 177	6 905	7 632	8 360	9 069
1945	2 784	3 476	4 168	4 859	5 562	6 323	7 083	7 844	8 605	9 366

Jahre	Index des Nominaleinkommens									
	3 000	4 000	5 000	6 000	7 000	8 000	9 000	10 000	11 000	12 000
1939	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
1940	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
1941	106,9	106,5	106,3	105,3	105,3	105,3	105,3	105,3	105,3	105,3
1942	115,3	112,8	111,3	110,3	109,5	109,0	108,6	108,3	108,0	107,8
1943	123,3	118,8	116,1	114,3	113,0	112,0	111,3	110,7	110,2	109,8
1944	133,3	126,3	122,1	119,3	117,7	116,8	116,0	115,4	114,9	114,3
1945	141,3	132,3	126,9	123,3	120,9	120,3	119,8	119,4	119,1	118,8

Jahre	Index des Realeinkommens									
	3 000	4 000	5 000	6 000	7 000	8 000	9 000	10 000	11 000	12 000
1939	99,4	99,4	99,4	99,4	99,4	99,4	99,4	99,4	99,4	99,4
1940	91,0	91,0	91,0	91,0	91,0	91,0	91,0	91,0	91,0	91,0
1941	84,3	84,0	83,8	83,0	83,0	83,0	83,0	83,0	83,0	83,0
1942	81,7	80,0	78,9	78,2	77,7	77,3	77,0	76,8	76,6	76,4
1943	83,2	80,2	78,3	77,1	76,2	75,6	75,1	74,8	74,3	74,1
1944	88,1	83,5	80,7	78,9	77,9	77,2	76,7	76,3	76,0	75,6
1945	92,8	86,9	83,4	81,0	79,4	79,0	78,7	78,4	78,2	78,0

Nominaleinkommen und Realeinkommen verheirateter Staatsbeamter ohne Kinder seit 1939.

Jahre	Besoldungsstufen									
	3 000	4 000	5 000	6 000	7 000	8 000	9 000	10 000	11 000	12 000
1939	3 000	4 000	5 000	6 000	7 000	8 000	9 000	10 000	11 000	12 000
1940	3 100	4 100	5 100	6 000	7 000	8 000	9 000	10 000	11 000	12 000
1941	3 366	4 261	5 313	6 316	7 368	8 421	9 474	10 526	11 579	12 632
1942	3 698	4 751	5 779	6 808	7 836	8 865	9 894	10 886	11 939	12 992
1943	4 006	5 059	6 111	7 140	8 168	9 197	10 238	11 290	12 343	13 396
1944	4 306	5 359	6 411	7 464	8 548	9 648	10 748	11 848	12 948	14 020
1945	4 622	5 675	6 727	7 780	8 832	9 887	11 045	12 203	13 361	14 519

Jahre	Realeinkommen in Franken									
	3 000	4 000	5 000	6 000	7 000	8 000	9 000	10 000	11 000	12 000
1939	2 982	3 976	4 970	5 964	6 958	7 952	8 946	9 940	10 934	11 928
1940	2 821	3 731	4 641	5 460	6 369	7 279	8 189	9 099	10 009	10 919
1941	2 655	3 360	4 190	4 981	5 811	6 641	7 472	8 301	9 132	9 962
1942	2 623	3 370	4 099	4 828	5 557	6 287	7 017	7 721	8 467	9 214
1943	2 703	3 414	4 123	4 818	5 511	6 206	6 908	7 618	8 329	9 039
1944	2 848	3 544	4 240	4 937	5 653	6 381	7 109	7 836	8 563	9 272
1945	3 037	3 729	4 420	5 112	5 803	6 496	7 257	8 018	8 779	9 539

Jahre	Index des Nominaleinkommens									
	3 000	4 000	5 000	6 000	7 000	8 000	9 000	10 000	11 000	12 000
1939	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
1940	103,3	102,5	102,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
1941	112,2	106,5	106,3	105,3	105,3	105,3	105,3	105,3	105,3	105,3
1942	123,3	118,8	115,6	113,4	111,9	110,8	109,9	108,9	108,5	108,3
1943	133,5	126,5	122,2	119,0	116,7	115,0	113,8	112,9	112,2	111,6
1944	143,6	134,0	128,2	124,4	122,1	120,6	119,4	118,5	117,7	116,8
1945	154,1	141,9	134,5	129,7	126,2	123,6	122,7	122,0	121,5	121,0

Jahre	Index des Realeinkommens									
	3 000	4 000	5 000	6 000	7 000	8 000	9 000	10 000	11 000	12 000
1939	99,4	99,4	99,4	99,4	99,4	99,4	99,4	99,4	99,4	99,4
1940	94,0	93,3	92,8	91,0	91,0	91,0	91,0	91,0	91,0	91,0
1941	88,5	84,0	83,8	83,0	83,0	83,0	83,0	83,0	83,0	83,0
1942	87,4	84,3	82,0	80,5	79,4	78,6	78,0	77,2	77,0	76,8
1943	90,1	85,4	82,5	80,3	78,7	77,6	76,8	76,2	75,7	75,3
1944	94,9	88,6	84,8	82,3	80,8	79,8	79,0	78,4	77,8	77,3
1945	101,2	93,2	88,4	85,2	82,9	81,2	80,6	80,2	79,8	79,5

Nominal- und Realeinkommen verheirateter Staatsbeamter mit zwei Kindern seit 1939.

Jahre	Besoldungsstufen									
	3 000	4 000	5 000	6 000	7 000	8 000	9 000	10 000	11 000	12 000
1939	3 000	4 000	5 000	6 000	7 000	8 000	9 000	10 000	11 000	12 000
1940	3 180	4 180	5 180	6 000	7 000	8 000	9 000	10 000	11 000	12 000

Jahre	Nominaleinkommen in Franken									
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1941	3 606	4 535	5 433	6 376	7 368	8 421	9 474	10 526	11 579	12 632
1942	3 988	4 969	5 997	7 026	7 970	8 999	10 028	11 010	12 073	13 026
1943	4 356	5 409	6 461	7 490	8 518	9 547	10 588	11 640	12 693	13 746
1944	4 656	5 709	6 761	7 814	8 894	9 998	11 098	12 198	13 298	14 370
1945	4 922	5 975	7 027	8 080	9 132	10 187	11 345	12 503	13 661	14 819
	Realeinkommen in Franken									
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1939	2 982	3 976	4 970	5 964	6 958	7 952	8 946	9 940	10 934	11 928
1940	2 894	3 803	4 713	5 460	6 369	7 279	8 189	9 099	10 009	10 919
1941	2 844	3 576	4 285	5 028	5 811	6 641	7 472	8 301	9 132	9 962
1942	2 828	3 524	4 253	4 983	5 652	6 382	7 112	7 809	8 562	9 238
1943	2 939	3 650	4 360	5 054	5 748	6 442	7 144	7 854	8 565	9 275
1944	3 079	3 776	4 472	5 168	5 882	6 612	7 340	8 067	8 795	9 504
1945	3 234	3 926	4 617	5 309	6 000	6 693	7 454	8 215	8 976	9 737
	Index des Nominaleinkommens									
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1939	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
1940	106,0	104,5	103,6	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
1941	120,2	113,4	108,7	106,3	105,3	105,3	105,3	105,3	105,3	105,3
1942	132,9	124,2	119,9	117,1	113,9	112,5	111,4	110,1	109,8	108,6
1943	145,2	135,2	129,2	124,8	121,7	119,3	117,6	116,4	115,4	114,6
1944	155,2	142,7	135,2	130,2	127,1	125,0	123,3	122,0	120,9	119,7
1945	164,1	149,4	140,5	134,7	130,5	127,3	126,1	125,0	124,2	123,5
	Index des Realeinkommens									
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1939	99,4	99,4	99,4	99,4	99,4	99,4	99,4	99,4	99,4	99,4
1940	96,5	95,1	94,3	91,0	91,0	91,0	91,0	91,0	91,0	91,0
1941	94,8	89,4	85,7	83,8	83,0	83,0	83,0	83,0	83,0	83,0
1942	94,3	88,1	85,1	83,1	80,7	79,8	79,0	78,1	77,8	77,0
1943	98,0	91,3	87,2	84,2	82,1	80,5	79,4	78,5	77,9	77,3
1944	102,6	94,4	89,4	86,1	84,0	82,6	81,6	80,7	80,0	79,2
1945	107,8	98,1	92,3	88,5	85,7	83,7	82,8	82,2	81,6	81,1

(Fortsetzung folgt.)

Inhaltsverzeichnis pro 1945

Aufhebung der Militärabzüge (Kantonalvorstand), S. 64.
 Besoldungsabzüge während des Militärdienstes (H. Frei), S. 9, 13.
 Bohnenblust Gottfried: Spitteler als Erzieher, S. 45, 56.
 Delegiertenversammlung ZKLV, S. 21, 29, 37, 53, 57, 61.
 E. K.: Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich (Jahresversammlung 1944), S. 7.
 Elementarlehrerkonferenz: Jahresversammlung 1944 (W. Leuthold), S. 15.
 Erholungsaufenthalt holländischer Lehrerskinder (Kantonalvorstand), S. 68.
 Eröffnungswort des Präsidenten an der Delegiertenversammlung des ZKLV (H. C. K.), S. 37.
 Eröffnungswort an der Versammlung der Schulsynode vom 28. Mai 1945 (Paul Hertli), S. 65.
 Erziehungsrate, Aus dem (H. C. K.), S. 15.
 Ess J. J.: Aus dem Arbeitsprogramm der Sekundarlehrerkonferenz, S. 11; Sitzungen des Vorstandes, S. 44, 68; Jahresversammlung 1945, S. 70.
 H. C. K.: Aus dem Erziehungsrate, S. 15; Eröffnungswort, S. 37; Jahresbericht, S. 13, 17, 21, 25; Wochenbatzen, S. 4.
 H. Frei: Besoldungsabzüge während des Militärdienstes, S. 9, 13; Teuerungszulagen 1945, S. 1, 5; Vorstandssitzungen, S. 11, 24, 43, 63.
 Handarbeit und Schulreform, Zürcher Verein für (53. Jahresbericht) (Theo Marthaler), S. 32.
 Hertli Paul: Eröffnungswort a. d. Versammlung der Schulsynode vom 28. Mai 1945, S. 65; Stimmberechtigung an der Schulsynode, S. 35.
 Hinder H.: Wochenbatzen, S. 24.
 Holländische Lehrerskinder, Erholungsaufenthalt (Kantonalvorstand), S. 68.
 Jahresversammlung der ELK (W. Leuthold), S. 15.
 Illi Fritz: Jahresbericht 1945 der kant. Sekundarlehrerkonferenz, S. 69.
 K.: Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich (Sitzungsbericht), S. 26.
 Kantonalvorstand, siehe: Zürcher. Kant. Lehrerverein.
 Konferenz der Lehrer an den 7./8. Klassen (Hauptversammlung 1945) (Mkst.), S. 26.
 Leuthold W.: Jahresversammlung 1944 der ELK, S. 15.
 Marthaler Theo: Zürcher Verein für Handarbeit und Schulreform, S. 32.

Militärabzüge, Aufhebung der (Kantonalvorstand), S. 64.
 Mkst.: Konferenz der Lehrer an den 7./8. Klassen (Hauptversammlung 1945), S. 26.
 Neues Wehropfer (Kantonalvorstand), S. 20 (Vorstände des MVZ und des ZKLV; Eidg. Wehropferverwaltung), S. 29.
 Nominal- und Realeinkommen des zürcherischen Staatspersonals seit 1939 (W. Rosenberger), S. 73.
 Reallehrerkonferenz: Jahresversammlung 1944 (E. K.), S. 7; Sitzungsbericht (K.), S. 26.
 Rosenberger W.: Nominal- und Realeinkommen des zürcherischen Staatspersonals seit 1939, S. 73.
 Schulsynode des Kantons Zürich: Eröffnungswort des Präsidenten, S. 65; Stimmberechtigung, S. 35; Wahlen in den Erziehungsrat, S. 37.
 Schweizer Spende, S. 12.
 Sekundarlehrerkonferenz: Arbeitsprogramm, S. 11; Jahresbericht, S. 69; Jahresversammlung 1945, S. 70; Vorstandssitzungen, S. 44, 68.
 Specker A., Prof. Dr.: Uebersicht über die Zeitereignisse, S. 33, 38, 41, 51, 60.
 Spitteler als Erzieher (Gottfr. Bohnenblust), S. 45, 56.
 Staatspersonals, Nominal- und Realeinkommen des zürcherischen, seit 1939 (W. Rosenberger), S. 73.
 Steuererklärungen, Zu den (Kantonalvorstand): S. 4, 12, 20, 29.
 Teuerungszulagen 1945 (H. Frei), S. 1, 5.
 Uebersicht über die Zeitereignisse (Prof. Dr. A. Specker), S. 33, 38, 41, 51, 60.
 Wehropfer, Neues (Kantonalvorstand), S. 20; (Vorstände MVZ und ZKLV; Eidg. Wehrsteuerverwaltung), S. 29.
 Wochenbatzen (H. C. K.), S. 4, (H. Hinder), S. 24.
 Zeitereignisse, Uebersicht über die (Prof. Dr. A. Specker), S. 33, 38, 41, 51, 60.
 Zollinger Alfred: Zum Voranschlag 1945, S. 20; Zur Rechnung 1944, S. 19.
 Zu den Steuererklärungen (Kantonalvorstand), S. 4, 12, 20, 29.
 Zürcher. Kant. Lehrerverein: Aufhebung der Militärabzüge, S. 64; Bezirkssektionen, S. 24; Delegiertenversammlung, S. 21, 29, 37, 53, 57, 61; Erholungsaufenthalt holländischer Lehrerskinder, S. 68; Jahresbericht, S. 13, 17, 21, 25; Neues Wehropfer, S. 20, 29; Vorstandssitzungen, S. 11, 24, 43, 63; Wahlen in den Erziehungsrat, S. 37; Zu den Steuererklärungen, S. 4, 12, 20, 29; Zum Voranschlag, S. 20; Zur Rechnung, S. 19.
 Zürcher Verein für Handarbeit und Schulreform (53. Jahresbericht) (Theo Marthaler), S. 32.

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: H. C. Kleiner, Sekundarlehrer, Zollikon, Witellikerstrasse 22